

Journal

2 2017



Bund Katholischer Unternehmer e.V.



GEMEINSAM:

NEUWAHLEN

Das neue BKU-Team
stellt sich vor

GÜNTHER H. OETTINGER

Friedensunion
Europa

Wie viel Heimat
braucht der
Mensch?



4 Gemeinsam



12 Bundestagung



18 Heimat

Disclaimer: Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Autoren wieder.

Termine finden Sie unter www.bku.de

Titelfoto: shutterstock.com / Danshutter
Rückseite: shutterstock.com / Ulrich Mueller

In dieser Ausgabe finden Sie Beilagen von:
Deutsches Rotes Kreuz
Don Bosco Mondo
Kloster Hegne

■ SCHWERPUNKT: BUNDESTAGUNG 2017

- 04 Das neue BKU-Team stellt sich vor
- 11 **Prof. Dr. Dr. Thomas Sternberg:**
Globale Sozialethik vorantreiben
- 12 **Steffen Kampeter:**
Anstrengen, um Spitze zu bleiben
- 14 **Annette Schavan:**
Die Kunst des Politischen im Zentrum der Weltkirche
- 15 Wirtschaft N.E.U. denken
- 16 **Günther H. Oettinger:**
Friedensunion Europa

■ IDEEN UND INITIATIVEN

- 22 AFOS-Stiftung erweitert Nigeria-Engagement

■ AUS DEN ARBEITSKREISEN

- 21 **Stephan Werhahn:**
Europa N.E.U. denken
- 23 **Tobias Graf von Bernstorff:**
Glauben erleben
- 24 **Claudia Kern:**
Glauben vertiefen

■ DISKURS

- 24 Wie viel Heimat braucht der Mensch?
- 26 **Prof. Dr. Michael Rutz:**
Reformation - auch für Katholiken
- 27 **Heinrich Wullhorst:** Katholische Verbände
Leuchtturm oder Kerzenstummel

■ BKU-INTERN S. 28

■ MENSCHEN IM BKU

- 41 Umweltpreis für Bernhard und Johannes Oswald
- 42 Dr. Hans Jürgen Arens: Der wahre Jacobus
- 42 Roger Zörb: Freude am Glauben!
- 43 Joseph-Höffner-Preis für BKU-Ehrenmitglied
Cornelius G. Fetsch

Talentmanagement!

In Zeiten der Knappheit von Arbeitskräften ist es kein Wunder, wenn der Gedanke des „Talentmanagements“ in aller Munde ist. Wir wollen in unseren Betrieben die bestehenden Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen besser qualifizieren, wir wollen die besten Personen für uns gewinnen und möglichst lange behalten. Das biblische Gleichnis von den Talenten ist älter, aber nicht weniger aktuell. Sein Impuls geht in eine etwas andere Richtung: Wir werden aufgefordert, unsere Talente nicht zu begraben. Damit kommt die Verantwortung für das eigene Handeln ins Spiel. „Talentmanagement“ setzt voraus, dass jemand seine eigene Freiheit verantwortlich im Sinn des Gemeinwohls nutzt.

Wir haben nun als BKU die Jahrestagung in Münster hinter uns. Marie-Luise Dött hat als scheidende Vorsitzende wunderbare Referenten gewinnen können. Sie hat also ihre Talente für den BKU eingesetzt, und ich möchte ihr ganz ausdrücklich dafür und für den harmonischen Übergang im Amt danken. Schon in den ersten Tagen der neuen Aufgabe habe ich feststellen dürfen: Der BKU ist die Heimat vieler Talente. Wobei zur Fähigkeit immer auch die Bereitschaft kommen muss, sich tatsächlich einzusetzen.

Hier bin ich geradezu begeistert: Mir haben so viele Menschen nicht nur gratuliert, sondern zum Ausdruck gebracht, dass sie mitmachen möchten, dass

mir um die Zukunft des BKU nicht bange ist. Wir sind eine starke Gemeinschaft, aber wir brauchen natürlich auch neue Mitglieder und müssen neue Wege gehen.

Denn zum „Talentmanagement“ gehört es ja auch, dort nach Verstärkung zu suchen, wo es sich dringend anbietet. Hier möchte ich drei Beispiele in den Vordergrund rücken:

- Wir brauchen eine noch bessere Ansprache für jüngere katholische Unternehmer und Unternehmerinnen. Ziel ist hier ein aktiver Arbeitskreis **„Junger BKU“**.

- Wir brauchen eine höhere Wertschätzung von katholischen Unternehmerinnen. Auch hier wollen wir einen eigenen Arbeitskreis **„Frauen im BKU“** in unserer nächsten Vorstandssitzung erörtern. Welche Form wir am Ende finden, soll aber Ergebnis eines aktiven Dialogprozesses sein.

- Wir brauchen ein intensiveres Nachdenken über die Bedeutung des digitalen Wandels für einen menschlichen Umgang in Wirtschaft und Gesellschaft. Ich bin zuversichtlich, dass wir auf diesem Gebiet mehr Kompetenz haben als wir es bislang nach außen zeigen. Was Werteorientierung und Menschenwürde in digitalen Zeiten bedeutet, das müssen wir gründlich bedenken und dann auch kommunizieren. Auch hier schwebt mir ein thematischer Arbeitskreis im Umfeld des Themas **„Digitaler Wandel und Menschenwürde“** vor.

Talentmanagement ist, so gesehen, eine Aufgabe für jeden einzelnen wie auch im Konzert mit anderen. Das Bild vom Konzert ist hier nicht zufällig. Denn ein gutes Konzert kommt nur dann zustande, wenn jeder seinen Part wirklich kann und spielt, wenn zugleich aber das große „konzertante“ Ganze im Vordergrund steht. Das ist für mich aber auch eine Quintessenz der Werteorientierung: Persönliche Entfaltung und Gemeinwohl sind keine Widersprüche, sondern gehen zusammen! In diesem Sinne freue ich mich auf spannende Zeiten gemeinsam mit Ihnen im BKU!

U. Hemel
Ulrich Hemel





Das neue BKU-Team

v. l. : Michael von Ketteler, Daniel Trutwin, Prof. Dr. André Habisch, Prof. Dr. Margot Ruschitzka, Hans Günther Ullrich, Stephan Werhahn, Dr. Oliver Schillings, Prof. Dr. Ulrich Hemel, Stephan Teuber, Marcus Wilp, nicht im Bild: Dr. Michael Gude

54 Delegierte wählten am 13. Oktober 2017 den neuen BKU-Vorstand. Marie-Luise Dött MdB hat nach vier Legislaturperioden nicht mehr kandidiert.

Fragen an den neuen Vorstand:

Was möchten Sie in den BKU einbringen? Was ist Ihre Intention? Was sind Ihre Ziele? Ihre Visionen?

stellt sich vor

Foto: Radwan



Prof. Dr. Dr. Ulrich Hemel

BKU-Bundesvorsitzender

„Warum BKU? Es gibt etwas zu entdecken und zu entwickeln. Und eine starke Gemeinschaft muss wachsen, am besten auf der Grundlage gemeinsamer Werte!“

Jede Zeit hat ihre eigenen Herausforderungen. Doch Werteorientierung muss stets Teil des Rezepts für unternehmerisches Handeln sein.

Mein Ziel: Der BKU gewinnt begeisterte Neumitglieder und wächst auf 2000 Mitgliederunternehmen.

Meine Vision: Entwicklung eines BKU-Siegels für werteorientierte Unternehmensführung.

Und das Ganze auf einem gemeinsamen Weg. Gemeinsam sind wir stark. Und auch unterschiedliche Auffassungen sind Teil des Konzerts. Als Gründer des Instituts für Sozialstrategie zur Erforschung der globalen Zivilgesellschaft möchte ich die Ergebnisse dieses Think-Tanks für den BKU nutzbar machen. Meine Praxis als Unternehmens-Berater bei der „Strategie und Wert Beratungs- und Beteiligungs-GmbH“ und als Geschäftsführender Gesellschafter der Rogg-Verbandstoffe GmbH & Co. KG mit dem Leitmotiv „Gesunde Innovation“ zeigt mir, dass wir immer wieder den Mut zum Kurswechsel brauchen, um festgesteckte Ziele zu erreichen.“



Dr. Oliver Schillings

Stellv. BKU-Bundesvorsitzender

„Ich möchte unsere beiden Verbands-„Assets“ stärken: unternehmerisches Denken und wertorientiertes Handeln. Beides benötigen wir – gesellschaftlich, politisch und wirtschaftlich. Für beides ist der BKU der richtige und glaubwürdige Absender. Das müssen und sollten wir nutzen!“

Diese Motivation treibt mich privat wie beruflich. Für meine drei Kinder habe ich drei Firmen gegründet – eine Kommunikationsagentur, einen Verlag und ein E-Commerce-Unternehmen. So möchte ich nachhaltig wirtschaften und wirken. Und einen ähnlichen Antrieb finde ich immer wieder bei allen BKU-Mitgliedern. Für mich steht deshalb an erster Stelle, dass wir uns untereinander mehr austauschen, mehr voneinander lernen, um noch schlagkräftiger nach außen zu wirken.“



Daniel Trutwin

Stellv. BKU-Bundesvorsitzender

„Seit 1991 bin ich aktives Mitglied im BKU: von 1996 bis 1998 Junioren-Vorsitzender und in dieser Funktion Mitglied im Bundesvorstand. In den letzten Jahrzehnten konnte ich viele Freundschaften und positive Kontakte im BKU gewinnen. Getragen von einer gemeinsamen Werte- und Glaubensbasis bietet mir unser Verband ein Stück Heimat.“

Als neugewählter stellvertretender Vorsitzender möchte ich meine unternehmerische Erfahrung der letzten Jahrzehnte einbringen. Dies insbesondere im Blick auf die neuen Bundesländer in denen ich seit 2001 die MWG-Gruppe als industriellen Oberflächenveredler aufbauen konnte. Zusätzlich bin ich über den Netvert-Verbund in weiteren Branchen aktiv. Der Netvert-Verbund hat heute insgesamt etwa 500 Mitarbeiter.

Für den BKU sind mir ein guter Geist, ein freundschaftliches Miteinander und ein unternehmerischer Zusammenhalt wichtig. Mein Ziel ist es, die Diözesangruppen und die Arbeitskreise zu stärken. In die Kirche und Gesellschaft hinein soll der BKU auf der Basis der christlichen Soziallehre aktiv als Unternehmer-Verband wirken. Für diese Arbeit wünsche ich mir das freudige Engagement vieler unserer Mitglieder.“



Dr. Michael Gude

Schatzmeister

„Der BKU muss in der Öffentlichkeit deutlich präsenter werden und mehr nach Innen und Außen wirken. Hierbei ist eine solide Finanzausstattung unverzichtbar.“

Meine unternehmerischen Aktivitäten bündeln sich in den beiden von mir gegründeten Unternehmen „Gude Analog- und Digital-systeme GmbH“ und „Cologne Chip AG“. Hierbei stellen wir bei der Firma Gude Industrieelektronik für Stromverteilungssysteme und bei der Firma Cologne Chip integrierte Schaltungen für die Telekommunikation her.

Die ebenfalls von mir gegründete Gude Stiftung unterstützt besonders begabte Studenten durch das Deutschlandstipendium und alle zwei Jahre durch eine Perspektivtagung.“

Dr. Hans Günther Ullrich

Geistlicher Berater des BKU

„Was ist ein katholischer Unternehmer? Meine Antwort: Ein Unternehmer, der Katholik ist, hat sich mit der gleichen Wirklichkeit auseinandersetzen wie alle seine Kollegen. Sein Glaube ist für ihn aber ein Licht, das ihn die Welt und die Menschen in einem umfassenderen Zusammenhang wahrnehmen lässt. So bringt der Glaube für die Person des Unternehmers zusätzliche Ressourcen und Handlungsoptionen mit sich, zugleich aber auch eine größere Verantwortung für das eigene Tun.“

Mein Beitrag: Als geistlicher Berater möchte ich im BKU Vorstand, im AK Spiritualität, in den jährlichen Besinnungstagen und darüber hinaus nach Möglichkeit alle unterstützen und beraten, die ihr Unternehmersein auch als geistlichen Weg sehen und ihr Handeln bewusst aus dem Glauben und den aus ihm folgenden Werten gestalten möchten.

Meine Vision: Die Arbeit am Jahresthema „Wirtschaft neu denken“ zeigt, dass sich aus der Katholischen Soziallehre zahlreiche weiterführende Antworten zu den großen Fragen der Zeit ableiten lassen. Ich wünsche mir, dass wir darüber mit vielen Kollegen ins Gespräch kommen können.

Nach 16 Jahren in Management-Positionen international agierender Unternehmen bin ich seit 2008 Priester im Bistum Trier und arbeite im Generalvikariat an vielfältigen Schnittstellen von Kirche, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft.“

Stephan Teuber

Mitglied des BKU-Bundesvorstands

„Im BKU kann ich mich mit anderen Unternehmern/-innen darüber austauschen, wie ich als Christ und Unternehmer mein Unternehmen gestalte und mein Unternehmersein lebe. Diesen Austausch möchte ich auch in der zweiten Wahlperiode im Bundesvorstand weiter fördern und gestalten. Dazu liegen mir zwei Punkte besonders am Herzen: zum einen die Eichstätter Gespräche, wo dieser offene Austausch im Gespräch mit Wirtschaft, Kirche und Wissenschaft stattfindet, zum anderen natürlich unser Jahresthema „Wirtschaft N.E.U. denken – Wirtschaft kultivieren“. Was kann mein Beitrag als Unternehmer zu einer guten Kultur des gemeinsamen Wirtschaftens sein? Welche Rahmenbedingungen sollten dazu geschaffen werden? Wo helfen klare Begrenzungen und Schnitt, damit sich Kultur des guten Wirtschaftens – ganz im Sinne des Gärtners – entfalten kann?“

Die Frage, die sich für mich aktuell im Rahmen der Digitalisierung immer weiter in den Vordergrund drängt: Welchen Einfluss hat die Digitalisierung auf unser Miteinander als Personen? Wie gestalten wir dieses Miteinander? Und wie sieht guter Informationsaustausch oder gar Kommunikation zwischen Menschen und Maschinen aus?

Aufgewachsen in Beutelsbach, einem Weindorf in der Nähe von Stuttgart, beschäftigen mich schon immer die Dimensionen von Leib und Seele. Sei es als Jugendlicher in der kirchlichen Jugendarbeit und im Sport (Kunstturnen) über das Studium (Theologie, Philosophie, Sport und Pädagogik) bis hin zu meinen unternehmerischen Tätigkeiten in der Dienstleistung und der Beratung: Gesundheit besteht für mich aus dem Zusammenspiel von körperlichem, geistigem und seelischem Wohlempfinden. Eine sehr schöne Verbindung dieses Dreiklang stellt für mich in jedem Herbst eine Woche Pilgern auf dem Jakobsweg, gemeinsam mit einer kleinen Gruppe aus meiner Kirchengemeinde, dar.“





Prof. Dr. rer. nat. Margot Ruschitzka

Mitglied des BKU-Bundesvorstands

„Unabhängig von den Aufgabenfeldern, die innerhalb des BKU-Vorstands noch vergeben werden, bringe ich meine langjährige Erfahrung bei der Vernetzung von Unternehmern ein, um den Austausch zu fördern. Meine fachliche Kompetenz auf dem zukunftsrelevanten Gebiet der Digitalisierung von Produkten und technischen Prozessen erscheint mir nützlich, um dieses Ziel effizient und effektiv in Angriff zu nehmen.“

Seit 1997 bin ich Professorin für Ingenieurmathematik an der Technischen Hochschule Köln in der Fakultät Fahrzeugsysteme und Produktion. Als Studiengangleiterin des Masters of Science Mechatronik und Leiterin des Forschungslabors CAD CAM Center Cologne liegen meine Forschungsschwerpunkte im Bereich der Mathematischen Modellbildung. In der Rolle als geschäftsführende Gesellschafterin der Prof. Ruschitzka Consulting unterstütze ich produzierende Unternehmen bei der Optimierung von Innovationsprozessen.

Neben meinen Engagements in Wissenschaft und Wirtschaft schaue ich gerne auf mein Ehrenamt als Wirtschaftsbotschafterin der Stadt Köln und freue mich auf meine neue Aufgabe als Botschafterin des BKU.“



Stephan Werhahn

Mitglied des BKU-Bundesvorstands

„Auch in der nächsten Legislaturperiode besteht mein Beitrag darin, Ansprechpartner des BKU für alle internationalen und europäischen Angelegenheiten zu sein und unsere Standpunkte in die Politik einzubringen.“

Meine Ausbildung: Jurist in Genf und Göttingen, Volkswirt in Georgetown Washington und Betriebswirtschaft in IESE Barcelona, heute bin ich geschäftsführender Gesellschafter der Chandelier GmbH Privat Investment Office mit Schwerpunkt Unternehmensbeteiligungen.“



Marcus Wilp

Mitglied des BKU-Bundesvorstands

„Ich möchte, dass wir attraktiver für junge Unternehmer werden. Ich glaube, dass wir das auch mit einer höheren Attraktivität der Bundestagungen erreichen können. Ich möchte, dass wir auf der Tagung genauso miteinander lebhaft diskutieren, wie wir es hier in der Delegiertenversammlung tun. Ich möchte, dass wir nicht nur Referenten einladen, die ohnehin das sagen, was wir alle meinen.“

Die Attraktivität für jüngere Unternehmen können wir nach meiner Einschätzung darüber hinaus durch eine Staffelung der Beiträge erreichen. Wobei Beitragserhöhungen für mich kein Tabu sein sollten. Der BKU hat seine Beiträge bei annähernd konstanten Mitgliederzahlen seit 15 Jahren nicht erhöht. Jedes andere Unternehmen wäre angesichts der Kostensteigerungen lange insolvent. So schlecht kann die Arbeit von Vorstand und Geschäftsstelle die letzten 15 Jahre also nicht gewesen sein. Aber natürlich werde ich mich als Vorstand schon von Berufs wegen auch für die Zahlen des BKU interessieren.“

Von Beruf bin ich Steuerberater und Wirtschaftsprüfer, seit 15 Jahren im eigenen Büro in Hamburg mit 10 Mitarbeitern. Ich bin verheiratet, habe einen Sohn, und zwei Enkelkinder. 2004 habe ich die Diözesangruppe Hamburg wieder neu ins Leben gerufen und war von 2004 bis 2014 ihr Vorsitzender.“

Michael von Ketteler

Mitglied des BKU-Bundesvorstands

„Warum BKU? Eine Gesellschaft braucht innere Stabilität. Ein wesentlicher Anker hierfür ist unternehmerisches Handeln auf Basis einer klaren Werteorientierung, auch der katholisch-christlichen, die wir in unserem Namen tragen. Und ein religiöses Bekenntnis mit einer transzendenten Ausrichtung allen Tuns in Verantwortung vor und Liebe zu Gott, dem Schöpfer und Erlöser.“

Mein Ziel: Viele Mitglieder unserer christlichen Kirchen sind gespalten zwischen einer Befürwortung eines starken Unternehmertums und einer zunehmend kritischen Haltung, insbesondere gegenüber der Industrie, verbunden mit unterschiedlichsten Forderungen, z.B. nach immer mehr staatlichen Sozialleistungen.

Der BKU kann mit ökonomischem Sachverstand, sozialer und ökologischer Verantwortung ein „Brückenbauer“ mit hoher Glaubwürdigkeit sein – dafür will ich mich einsetzen. Wir wollen den BKU (noch) bekannter machen, als Vertreter christlich orientierter Unternehmer mit einem klaren Wertekompass. Wir wollen auch einen Beitrag zu einem besseren Verständnis in und mit der Gesellschaft leisten.

Als Vertreter eines DAX-Unternehmens möchte ich für ein verstärktes Verständnis für die Notwendigkeit einer wirklichen Nachhaltigkeit, also die Gleichwertigkeit von Ökonomie, Ökologie und sozialem Engagement, werben. Nur die Zusammenarbeit und der Zusammenhalt von Unternehmertum und der Gesamtgesellschaft führen zu der Stabilität, die wir für den sozialen Frieden in Deutschland brauchen.“

Prof. Dr. André Habisch

Wissenschaftlicher Berater des BKU

„Die Christliche Sozialethik, die ich an der Universität vertrete, ist nicht vom Himmel gefallen – ihre Werte und Prinzipien stellen die gelebte Reaktion von Christen auf die Umwälzungen der Industrialisierung dar. Vergangene Generationen hatten die Kraft, die herausziehenden industriellen Lebens- und Arbeitsbedingungen nach den Prinzipien von Personalität, Solidarität in Subsidiarität und Gemeinwohl (um-) zu gestalten. So entstand in Deutschland im Zuge der Auseinandersetzungen des 20. Jahrhunderts die Soziale Marktwirtschaft, die uns nach den Katastrophen der Zeit eine der erfolgreichsten Sozialordnungen der Welt beschwert hat. Unternehmerpersönlichkeiten haben dabei eine wichtige Rolle gespielt: so etwa Leon Harmel in Frankreich oder Franz Brandts in Deutschland; aber auch Vordenker wie Oswald von Nell-Breuning, Joseph Höffner u.a.“

Auch im 21. Jahrhundert stehen wir im Zeichen von Digitalisierung und neuen Informations- und Kommunikationstechnologien vor radikalen Herausforderungen. Haben wir als Christen die Kraft, diese neuen Bedingungen zu humanisieren und aus christlichem Geist kulturell und institutionell mitzugestalten? Mit dem Papier ‚Wirtschaft N.E.U. denken‘ hat der BKU viele wichtige Themen genannt. Es kommt darauf an, diese Gedanken und Ansätze näher auszuführen und mit gelebten Beispielen zu veranschaulichen. Arbeiten wir gemeinsam daran und bringen uns damit in die Diskussionen und Auseinandersetzungen unserer Zeit ein.“



WÜNSCHENS WERT

... eine Rendite für das Gemeinwohl.



Die derzeitige „Nullzins-Politik“ trifft Anleger und Stiftungen besonders schwer. Jetzt ist eine sinnvolle Vermögensstruktur gefragt. Bei unseren Anlagekonzepten geht es vor allem um Rendite und soziale Verantwortung. Das zahlt sich aus. Wenn Sie wissen wollen, was wir für Sie tun können – sprechen Sie mit uns.

Pax-Bank eG
info@pax-bank.de · www.pax-bank.de

100 JAHRE
Pax-Bank eG

 Pax-Bank

Weil Werte Sinn brauchen



Globale Sozialethik vorantreiben

Prof. Dr. Dr. Thomas Sternberg, Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, sprach auf der BKU-Bundestagung in Münster über Ethik in der Wirtschaft. Globale Märkte: die Globalisierung der Sozialethik schleift hinterher.

Schon 1961 machte Papst Johannes XXIII. die Arbeiterfrage für die Soziallehre zu einer globalen Frage. Die aktuelle Migrationsbewegung konfrontiert uns mit Hoffungsflüchtlingen. Hieß die bipolare Weltordnung einst Ost und West, so kategorisiert sie heute in vergessen und arm und privilegiert und reich. Wir sind gefordert, soziale Arbeitsbedingungen zu unterstützen und fördern. Globale Sozialethik richtet sich an alle Wirtschaftsakteure, somit auch an uns als Konsumenten. Eingedenk der verheerenden Arbeitsbedingungen, insbesondere in der Textilbranche, sollte uns das Wort Schnäppchen im Hals stecken bleiben.

„Weltreise einer Jeans“:

Bevor wir eine Jeans zum ersten Mal tragen, hat sie bis zu 100 000 Kilometer hinter sich. Alle Arbeiter, die bei der Herstellung beteiligt sind, verdienen zusammen nur rund ein Prozent des Preises, den wir im Laden bezahlen. Diese Dokumentation der Kostenaufschlüsselung ist auch als schulpädagogisches Material aufbereitet: eine Möglichkeit, Bewusstsein für diese Prozesse und Fair-Trade zu schaffen. Was dies betrifft, haben Kirchen ihren Anteil. Und wenn es auch nur ein kleines Tischchen mit Eine-Welt-Produkten in der

Kirche ist, so sensibilisiert es doch. Fair-Trade basiert auf Bewusstseinsänderung. Was wäre, wenn die Produkte Gesicht tragen? Wie stände einem glamourösen Mode-Label das Bild von verkrüppelten Kindern an? Verkrüppelt, weil ihr Leben nur aus Arbeit besteht und sie in Produktionshallen eingesperrt und wie Vieh gehalten werden.

Die Tradition des ehrbaren Kaufmanns ist anders als die alleinige Orientierung am Quartalsabschluss; Familienunternehmer in inhabergeführten Unternehmen wissen das sehr gut. Die Kaufmannschaft dieser Stadt hat am Kamin im Krameramtshaus einen niederdeutschen Spruch angebracht: „Ehr is Dwang gnog / Ehre ist Zwang genug“.

Was heute in Indonesien zur Produktion der Pappbecher für unseren Kaffee-to-go geschieht oder in Textilfabriken in Bangladesch, reproduziert das Grauen und die Qualen, die Kindern im 19. Jahrhundert in englischen Kohlebergwerken widerfahren sind und in der Wiedergabe durch Friedrich Engels zu den Anlässen der kommunistischen Revolution zählte. Ignorieren oder unterstützen: Es gibt Alternativen! Papst Benedikt XVI. und die anderen Päpste ap-

pellierten an das gesellschaftliche Handeln in Liebe. Papst Franziskus macht deutlich, dass eine gerechte Wirtschaft im Modell der Sozialen Marktwirtschaft vorliegt. Die politische und wirtschaftliche Fokussierung auf die gegenwärtigen Arbeitsplätze ist zu eng. In den 1970er Jahren gingen in Nordrhein-Westfalen zwei große Wirtschaftszweige kaputt, die Montan-Industrie im Ruhrgebiet und die Textilindustrie im Münsterland und in Ostwestfalen. Heute verfügen die letztgenannten Gebiete über eine prosperierende plurale Wirtschaftslandschaft. Im Ruhrgebiet hingegen wurden die niedergehenden Industrien staatlich gestützt. Ihr Aus wurde verschleppt und verzögert. Seit den 70er Jahren liegt das Arbeitslosigkeitsniveau im Ruhrgebiet drastisch über dem Bundesdurchschnitt, eine Besserung ist nicht absehbar.

Ethisches Handeln in der Wirtschaft darf nicht allein auf das moralische Handeln der Akteure setzen, so wichtig das auch bleibt. Es kommt darauf an, die Regeln der Wirtschaft so zu gestalten, dass sich aus dem Eigeninteresse heraus die gewünschten Effekte und ein moralisches Handeln ergeben.

Auszüge der Rede, crad

Anstrengen, um

Steffen Kampeter, Hauptgeschäftsführer der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA), hinterfragte in seiner Rede auf der Bundestagung, ob Deutschland seinem volkswirtschaftlichen Anspruch auf die „Champions League“ gerecht wird.



Deutsche Spitzenclubs im Fußball mussten in letzter Zeit recht viele Niederlagen verkraften. Das mag daran liegen, dass die Mannschaften sich auf den Erfolgen vergangener Jahre auszurufen scheinen. Ihre aktuelle Form entspricht jedenfalls nicht mehr dem vollständigen europäischen Spitzenstandard. Übertragbar ist die Situation der Fußballclubs auf die politische Wahrnehmung der deutschen Volkswirtschaft.

Widmen wir uns deshalb einer Schwächen-Analyse für Deutschland:

1. Die Demografie ignorieren: Eine Analyse zu den Auswirkungen des demografischen Wandels auf Wachstum und Beschäftigung jagt die andere, doch es passiert wenig. Allerdings birgt politische Untätigkeit eine große Gefahr für die nachhaltige Finanzierung unserer sozialen Sicherungssysteme.

2. Überbordende Bürokratie: Es gibt fast nichts in einer Behörde, wofür es nicht mindestens drei Formulare gibt: Die voranschreitende Bürokratisierung basiert auf einem Menschenbild der Bevormundung und der staatlichen Lenkung. Das hält Unternehmen von Investitionen ab und macht den deutschen Standort unattraktiv – gerade in Zeiten, in denen Flexibilität und unternehmerische Freiräume entscheidende Wettbewerbsvorteile sind.

3. Schlechte Infrastruktur: Sie ist in Deutschland durchschnittlich entwickelt und entspricht in keinen Bereichen unserem Champions-League-Anspruch. In die Jahre gekommene marode Brücken und Straßen sind eine Wachstumsbremse für Deutschland.

4. Struktureller Konservatismus: Trägheit im Denken wäre gefährlich. Die Einstellung zur Leistung hat sich in den letzten Jahren aber leider verändert. Keiner will mehr alles geben, auch die Spieler der Topteams spielen bevorzugt in einer Schonhaltung. Eine Spritze Leistungsbereitschaft und Motivation würde dem deutschen Konjunktur- und Beschäftigungsmotor neuen Schub geben. Wir brauchen die weltbeste Bildung. Deutschland bewegt sich augenblicklich seitwärts anstatt vorwärts. Aber wir brauchen mehr Wachstum statt mehr Umverteilung – und das geht nur mit Veränderungsbereitschaft. Digitalisierung als Chance zu begreifen setzt Technikoffenheit voraus. Doch was

machen wir mit den Menschen, deren Arbeit sich im digitalen Zeitalter verändert? Manche glauben im „Bedingungslosen Grundeinkommen“ ihr Heil zu finden. Ich dagegen plädiere für lebenslanges Lernen. Lebenslanges Lernen muss für uns alle noch mehr als bisher zur Normalität werden. Mit neuen und zusätzlichen Qualifikationen werden wir in der neuen, digitalen Arbeitswelt Schritt halten können. Deutschland muss das Land mit der weltbesten Bildung werden. Dazu müssen wir unter anderem die Berufsschulen endlich wieder auf Augenhöhe mit den allgemeinbildenden Schulen bringen. Damit setzen wir ein starkes Zeichen zur Aufwertung der dualen Ausbildung.

Das Bildungswesen steht heute vor fünf Herausforderungen:

- Digitalisierung
- Fachkräftesicherung
- Studien- und Berufsorientierung
- Internationalisierung
- Integration der Flüchtlinge

Und diese greifen ineinander: 330 Ausbildungsberufen stehen rund 10.000 Studiengänge für Studienanfänger gegenüber. Wir stellen einen notorischen Bewerbermangel für Fachberufe fest. Die neue Bundesregierung sollte – gemeinsam mit der Wirtschaft – mit einer umfassenden Fachkräftestrategie zügig die Weichen für einen hohen Beschäftigungszustand auch in der Zukunft stellen.

Die Hebel dazu sind dabei kombiniert anzusetzen: Es gilt, die Le-

Spitze zu bleiben!

bensarbeitszeit zu flexibilisieren, die Erwerbsfähigkeit von Frauen zu steigern, u.a. durch mehr inner-schulische Betreuungsmöglichkeiten, sowie Arbeitslose besser zu qualifizieren.

Strukturreformen angehen: Als Folge der Demografie-Entwicklung marschiert der Sozialversicherungsbeitrag auf die 50 Prozent zu. Daher dürfen keine neuen Leistungszusagen in der Sozialversicherung getroffen werden. Die Sozialversicherungsbeiträge müssen weiterhin unter 40 Prozent gehalten werden. Gleichzeitig brauchen wir mutige Strukturreformen in allen Zweigen der

sozialen Sicherung. Das bedeutet: Es ist höchste Zeit, unsere sozialen Sicherungssysteme verlässlich, bezahlbar, fair und vor allem nachhaltig zu gestalten.

Fazit: Wir brauchen innerhalb der nächsten Legislaturperiode einen Willen aller Beteiligten, der etwas verändert und wirtschaftliches Wachstum wieder in den Mittelpunkt stellt. Eine konsequente Politik für Wettbewerbsfähigkeit, Wachstum und Beschäftigung, statt ein „weiter so“ mit Umverteilung und Regulierung. Die Chancen, die uns die Digitalisierung bietet, müssen wir ergreifen. Nur so können wir auch morgen



Steffen Kampeter, Hauptgeschäftsführer BDA, folgte der Einladung von Marie-Luise Dött MdB.

Wachstum und Wohlstand sichern. Sonst kann es Deutschland wie seinen Topteams im Fußball ergehen.

Auszüge der Rede, crad

SICHERHEIT FÜR IHRE DATEN

Zur Absicherung von IT-Schäden in der Sozialwirtschaft hat der Ecclesia Versicherungsdienst ein Spezialprodukt entwickelt. Die SecurITy-Police hat die Bausteine:

- Softwareversicherung
- Betriebsunterbrechungsversicherung
- Mehrkostenversicherung

Gemeinsam für Sicherheit und christlichen Umgang im Geschäftsleben

- Versicherungslösungen
- Risikomanagement
- Betriebliche/private Vorsorgekonzepte



Annette Schavan, Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland beim Heiligen Stuhl, sprach auf der BKU-Bundestagung in Münster.

Die Kunst des Politischen im Zentrum der Weltkirche

Von Annette Schavan

Papst Franziskus ermutigt die Christen zu einem Perspektivenwechsel. Wir sollen uns fragen, ob wir mit unseren Ideen genügend die Wirklichkeit verstehen. Er ist davon überzeugt, dass wir mit einer stärkeren Hinwendung zu den Lebenswirklichkeiten von Menschen zu einem tieferen Glauben kommen. Damit erinnert er uns zugleich an Grundaussagen des II. Vatikanischen Konzils. Papst Johannes XXIII. hat bereits 1962, zur Eröffnung des Konzils, davon gesprochen, dass ihn „die Unglückspropheten“ nerven, die in der Welt nur Unheil sehen und glauben, dass die Kirche nichts hinzulernen kann. Er hat die „Zeichen der Zeit“ als Aufgabe benannt, als Kirche besser zu verstehen, wie die Tradition weiterentwickelt werden kann.

Papst Paul VI. hat in seiner Ansprache zum Abschluss des Konzils erklärt, die Geschichte vom barmherzigen Samariter sei eine Schlüsselgeschichte für das Konzil gewesen. In diese Tradition stellt sich Papst Franziskus – auch im Kontext der Kunst des Politischen. Sein programmatischer Satz für das Jahr der Barmherzigkeit lau-

tete: „Das ist für mich die stärkste Botschaft unseres Herrn, die Barmherzigkeit.“ Sein Gespräch mit Politikerinnen und Politikern kreist immer wieder um die Frage, wie Exklusionsprozesse weltweit überwunden werden können. Er forciert Versöhnungsprozesse wie in Kolumbien. Dort hat Präsident Santos erklärt: „Ohne Papst Franziskus wären die Friedensverhandlungen nicht erfolgreich zu Ende gegangen.“ Er fordert Zivilcourage ein, wie sie Christen bei der friedlichen Revolution gezeigt haben, zu der Papst Johannes Paul II. bereits zu Beginn der 80er Jahre ermutigt hatte. So wurde die Wiedervereinigung Deutschlands und Europas möglich. Er war in Lampedusa und Lesbos, um auf das Schicksal der Flüchtlinge hinzuweisen und Europa an seine humanitären Pflichten zu erinnern, die für ihn Teil einer klugen Politik sind.

Im Zentrum der Weltkirche wird schließlich das Gespräch mit den Vertretern verschiedener Religionen intensiv gesucht und mit Ausdauer und unbeirrt von vielen Schwierigkeiten geführt. Dafür stehen exemplarisch die Reisen

von Papst Franziskus nach Israel und Ägypten. Der Anspruch seiner Politik ist: Religionen müssen Friedensstifter sein. Sie dürfen nicht zulassen, dass in ihrem Namen Gewalt ausgeübt wird. Sie stehen für eine Botschaft des Friedens in friedloser Zeit. Keine Situation ist so schwierig, als das der Dialog abgebrochen werden sollte. Umgekehrt ist sein Credo: je schwieriger die Verhältnisse sind, umso mehr müssen wir uns um den Dialog bemühen.

Die katholische Kirche ist präsent auf den fünf Kontinenten. Sie hat Erfahrung mit der Begegnung in anderen Kulturen. Sie hat sich immer wieder auch von solchen Begegnungen inspirieren lassen. Sie hat gelernt, dass aus solchen Begegnungen Neues und Gutes entstehen kann. Sie ist nicht Teil eines politischen Bündnisses. Sie ist unabhängig und pflegt diplomatische Beziehungen mit 180 Ländern der Erde. Papst Franziskus wählt die Peripherie, um den Perspektivenwechsel zu beschreiben. Die Kirche in Lateinamerika hat damit viele Erfahrungen gemacht. Die Kirche in Europa kann davon lernen.



V.l.: Dr. Hans Günther Ullrich, Hans Peter Wollseifer, Annette Schavan, Daniel Trutwin
Foto: Radwan

Wirtschaft N.E.U. denken

Marie-Luise Dött MdB unterstrich in ihrer Moderation des aktuellen BKU-Arbeitsthemas „Wirtschaft N.E.U. denken“ die Bedeutung von Kammern: „Wir, der BKU, installieren Kammern auf den Philippinen“ und übergab damit das Wort an Dr. Benedikt Hüffer, Präsident der Industrie- und Handelskammer Nord Westfalen.

Dr. Benedikt Hüffer bezeichnete die IHK als Sprachrohr der Wirtschaft. „Was sind die Klammern, die eine Gesellschaft zusammen hält?“ fragte er und erinnerte an die Rolle des ehrbaren Kaufmanns, die seit dem 16. Jahrhundert für Freiheit und Eigenverantwortung stehe. Dabei verwies er auf seine Erfahrungen aus eigenem Haus. Als Geschäftsführer der Aschendorff-Gruppe führt er das Unternehmen in zehnter Generation. Auch in der modernen Medienlandschaft gelte ungebrochen die Unternehmensprämisse: „Wir sind dem Wort verpflichtet. Christliche Standpunkte kommen bei uns zu Wort.“ Angesichts von Manipulationskampagnen in Social-Media-Foren gewinnen Regionalmedien als verlässliche Informationsquellen wieder zunehmend an Bedeutung.

Dem Wort verpflichtet

Hans Peter Wollseifer, Präsident des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks (ZDH), bezeich-

nete den Mittelstand als Rückgrat der Gesellschaft, sprach aber auch über die Nachwuchsprobleme des Handwerks. Notwendig sei daher die Förderung des Berufsbildungspaktes. Bildung und Ausbildung seien der entscheidende Wettbewerbsfaktor Deutschlands. Der richtige Weg sei die geplante Einführung des Berufs-Abiturs in einigen Bundesländern. Dies steigere Attraktivität und Ausbaumöglichkeiten des Handwerks.

Für Annette Schavan, Botschafterin des Heiligen Stuhls, sind Talente und Innovationen Schlüsselbegriffe Wirtschaft neu zu denken. „Wie wir ticken, zeigt das Beispiel Elektromobil, Prämien sind typisch deutsch.“ Ziel sei die Schaffung einer Gesellschaft der Selbstständigen, nicht der Abhängigen. Annette Schavan wertete Fraunhofer-Kooperationen als perfekte staatliche und private Zusammenarbeit.“

„Die Kreativität der Mitarbeiter ist der Schlüssel zur Innovation“, sagte Dr. Hans Günther Ullrich, Geistlicher Berater des BKU: „Man kann Kreativität nicht produzieren und anordnen, man kann nur eine kreativitätsförderliche Kultur im Unternehmen schaffen.“ Wirtschaft N.E.U. denken bedeute daher Wirtschaft zu kultivieren: Dazu sei langfristiges Denken notwendig sowie die Wahrnehmung und Akzeptanz der Mitarbeiter als Person, weg

von funktionaler Anonymität. Familienunternehmen und damit die meisten Handwerksbetriebe, seien in Deutschland bekanntermaßen sehr innovationsstark. „Denn sie entwickeln leichter eine förderliche Kultur, weil sie in Generationen denken und Eigentum und Verantwortung in einer Hand bleiben und nicht – wie bei Aktiengesellschaften schon strukturell – voneinander getrennt sind,“ betonte er.

Daniel Trutwin, Geschäftsführender Gesellschafter der MWG Oberflächenveredlung GmbH/Netvert-Verbunds und neugewählter stellvertretender BKU-Vorsitzender, stellte den Mitarbeiter in den Mittelpunkt seines Unternehmensverständnisses. Hierbei könne der Mittelstand gegenüber Konzernen punkten und durch geeignete Strukturen und die individuelle Unternehmensidentität überzeugen. Er stellte die Notwendigkeit einer verbesserten Ausbildungsförderung und Qualifizierung in einen weiteren Kontext: zur aktiven Integration von Menschen mit Migrationshintergrund als auch zur intelligenten Bekämpfung von Fluchtursachen, der Hilfe zur Selbsthilfe Afrikas.

crad



Friede

Günther H. Oettinger, Mitglied der Europäischen Kommission, sprach auf der BKU-Bundestagung über die Bedeutung der Weichenstellung eines geeinten Europas für eine stabile Friedensunion jetzt und für die Zukunft. Auszüge der Rede: Es gilt das gesprochene Wort.

Sich auf eine Werteordnung einigen: 1848 (Europäische Revolution 1848/49 Anmerk. der Red.) hat das nicht geklappt, auch nicht zur Weimarer Zeit, soweit wir Soziale Marktwirtschaft, Meinungsfreiheit und Religionsfreiheit als feste Größen einer Rechtsstaatlichkeit zählen.

Belgien und Luxemburg waren immer neutral. Die Werteordnung wird nicht von allen geachtet: Autokratie in Ankara und Moskau, Taliban-Terror in europäischen Städten. Wir sind gefordert, für eine Werteordnung einzutreten und für sie zu kämpfen: Für eine Demokratie, eine parlamentarische Demokratie.

Die Wahl Macrons in Frankreich war wichtig. Er ist von Bedeutung im europäischen Team. Europa war in der Krise – sind wir durch? Immer noch haben wir instabile Regierungen und Rechtspopulismus. Europa steht für Friedensfindung, für eine Friedensunion. Sie will Werte exportieren, eine Hausordnung empfehlen. Was

ist, wenn einige Mitglieder und Anwärter zu dieser Gemeinschaft diese nicht respektieren wollen oder dazu noch nicht befähigt sind? Eine Beitrittsperspektive für Albanien, den Kosovo: Wollen wir das? Haben diese Länder das denn überhaupt verdient?

Wir haben das nicht verdient – fünf Jahre nach dem Krieg – aufgenommen zu werden in die Europäische Union. Wenn die Beitrittsperspektive für Serbien nicht glaubwürdig ist und somit keine Motivation bietet, weiter an der Einhaltung der Europäischen Hausordnung zu arbeiten, wendet sich Belgrad ab von Europa und hin zu Moskau.

Wir brauchen die Kraft, „Ja“ zu sagen

Vielleicht war die EU-Aufnahme von dreizehn Staaten in den letzten Jahren etwas viel. Fenster der Geschichte öffnen und schließen sich. Wäre Serbien besser aufgestellt im Winde Putins, der aktuell Georgien umtreibt? Werden

wir aus der Geschichte gemeinsam klug, um in die Zukunft zu gehen?

Brauchen wir diese Länder, die die Aufnahme in die EU begehren? Als Westfale frage ich: Brauchen wir Berlin und Brandenburg? Braucht Nord-Italien Süd-Italien? Mein Ansatz ist: Welche Ebene kann welche Aufgabe effizient lösen?

Noch wird die Grenze zwischen Bayern und Baden-Württemberg nicht kontrolliert. Ich träume nicht von einer EU-Armee, es geht darum, die äußere Sicherheit zu stärken: Grenzschutz im Äußeren für Freizügigkeit im Inneren.

Afrika wird unser Schicksal sein

So wie der Bodensee zwischen uns und der Schweiz liegt, trennt das Mittelmeer Afrika von Europa. 2040 stellen die Deutschen nicht mehr als 1% der Weltbevölkerung dar. Afrika wächst wöchentlich um eine Million Menschen an.

nsunion Europa

Unser Nachbarhaus ist Afrika, nicht Asien. Haben wir die Kraft zum Teilen? Zu einer kohärenten Afrika-Politik? Wir verfügen über Erfahrungen aus der Kolonialzeit. Das Saatgut, das wir damals ausgebracht haben, wirkt bis heute negativ nach.

Die zweite Herausforderung ist die Transformation im Inneren. Wir sollten darüber nachdenken: Der europäische Verdienst-Durchschnitt liegt bei 30 000 Euro im Jahr, ein Bulgare kommt auf 6000 Euro. Wir sollten uns darüber freuen, wenn der Bulgare auch mehr verdient.

In der EU-Stadt Görlitz wohnen 60 000 Menschen. Die Oder-Neiße-Grenze ist mehr als eine Mauer. Vergleichen Sie Polen und Görlitz, in Görlitz haben wir die blühenden Landschaften. Die Neiße ist die Lebensader. Wir brauchen den Aufbau Polens.

Binnenmarkt

Wenn Sie als Unternehmer 100 Euro verdienen, nimmt Ihnen der Staat 50 Euro ab. Ein Euro kommt davon in Brüssel an. Ein Fünftel der öffentlichen Steuern und Abgaben gelangt nach Brüssel. Doch davon kommen 70% wieder zurück in Form von Reinvestitionen, wie dem Verkauf von Baustoffen und weiterem. Es verbleibt im Binnenmarkt - dem dritten Kernpunkt - und somit auch in der Wertegemeinschaft.

Währungsunion als Kontinent der Freizügigkeit

Der vierte Punkt ist die Währungsunion: 19 Länder mit einer Währung bilden einen Kontinent der Freizügigkeit, reisen durch Europa ohne Wechsel. Erinnern Sie sich, in wie vielen Geldbörsen

Sie das unterschiedliche und übrig gebliebene Kleingeld sammeln? Die einzige, die nicht von der Währungsunion profitieren, ist die Geldbörsenindustrie.

Europa wächst zusammen. Unsere Stärken in Deutschland sind:

1. Eine funktionierende Sozialpartnerschaft: die Tarifforderungen sind meistens maßvoll.

2. Deutsche Ingenieurkompetenz: Diese bedarf jedoch der stetigen Weiterbildung, insbesondere in technischen Berufsbildern. Innovation heißt heute IT.

Was unsere Schwächen betrifft: Insgesamt herrscht eine tendenzielle Innovations-Skepsis und Ablehnung: kein Atomstrom, keine Kohle mehr, Windstrom ja, aber bitte nicht sichtbar, am besten unterirdisch verlegt.

Wir brauchen die Bereitschaft zur Zumutung

Die zweite Schwäche ist die Demografie: Deutschland und Japan haben das älteste Volk. Nicht unbedingt als Dachdecker, aber wir kommen um eine Lebensarbeitszeit bis zum siebzigsten Jahr nicht herum.

Eine weitere Baustelle ist die Infrastruktur. Bewährt haben sich bei dieser bislang nur die Funklöcher. Das Abkommen zum Ausbau des Schienenverkehrs zur Schweiz besteht seit 18 Jahren. Wir machen uns über die Langsamkeit der Berner lustig. Doch während wir diskutieren, ob wir die Schienen oben, unten, rechts oder links verlegen, sind die Berner mit ihrer Trasse längst fertig.

Es ist letztlich nicht wichtig, ob Sie Ihren Kindern und Enkeln eine abgezahlte Wohnung oder ein Haus hinterlassen. Viel wichtiger ist: Hinterlassen Sie Ihnen als Ihr Vermächtnis eine Union des Friedens!

crad



v.l.: Prof. Dr. Dr. Ulrich Hemel, Marie-Luise Dött MdB, Günther H. Oettinger, Mitglied der Europäischen Kommission, Fotos: Radwan



Unsere Lady in Red

4x4



Vier BKU-Legislaturperioden, 16 Jahre lang, verlieh Marie-Luise Dött MdB als BKU-Vorsitzende dem Verband ihr Gesicht. Sie schenkte dem BKU in dieser Zeit großzügig ihre Kraft, Intelligenz, Herzlichkeit und ihre gesamten Urlaubstage. Als Bundestagsabgeordnete transferierte Marie-Luise Dött MdB Anliegen des BKU in die Politik und gab dem Verband wertvolle Impulse und Hinweise zu notwendigen Arbeitsthemen. Danke. Vergelt's Gott!



Ein Stiftungsfonds für höchste Ansprüche

BKC Treuhand Portfolio

(WKN/ISIN: A0YFQ9/DE000A0YFQ92)

- ▶ Hoher Qualitätsanspruch
- ▶ Strenges Nachhaltigkeitskonzept
- ▶ Defensive Grundstruktur



Zitat der FondsConsult Research:

„Dem BKC Treuhand Portfolio gelang es zum wiederholten Mal auf der quantitativen wie auch qualitativen Seite zu überzeugen und sichert sich damit wieder einen Spitzenplatz in dieser Studie.“



Die Auszeichnung „Stiftungsfonds des Jahres 2017“ wird einmal jährlich vom Online-Magazin RenditeWerk an vier Fonds verliehen. Das BKC Treuhand Portfolio geht 2017 mit Platz 1 als Sieger hervor.

Den Verkaufsprospekt und die wesentlichen Anlegerinformationen erhalten Sie in deutscher Sprache bei der Bank für Kirche und Caritas und der Universal-Investment-Gesellschaft mbH.

*Die Bank
von Mensch zu Mensch*

 **Bank für
Kirche und Caritas eG**

Europa N.E.U. denken

BKU International Commission fordert bundesstaatliche EU-Strukturen

Von Stephan Werhahn

BKU International Commission fordert von den verantwortlichen Regierungen eine konkrete Reform im Sinne einer subsidiären und an christlichen Werten orientierten Staatengemeinschaft. Die innere und äußere Sicherheit in einer Staatengemeinschaft ist für Christen eine unabdingbare Voraussetzung für Frieden und Wohlstand. Migration muss wirksam und mit christlicher Solidarität gemeinsam geregelt werden. Der Nutzen der gemeinsamen Währung, wenn Schulden anderer Regierungen übernommen werden und die eigenen Ersparnisse keine Zinsen mehr bringen, wird von einem großen Teil der Bürger nicht mehr verstanden. Sie verstehen nicht mehr den Sinn eines freiheitlichen und rechtsstaatlichen Europas in den derzeitigen Strukturen. In diesem Sinne fordert der BKU die europäischen Regierungen und die neu gewählte Bundesregierung auf, ohne Verzug darauf hinzuwirken, dass:

- die EU jetzt reformiert wird – wie Guy Verhofstadt am 6.6.2017 sagte: statt der EU-Kommission braucht es eine hauptamtliche EU-Regierung, einen die Mitgliedsstaaten repräsentierenden Senat und ein direkt gewähltes Parlament, eine Vertragsänderung hin zu einer subsidiären Verfassung und mehr Mut zum Wandel.

Mehr europäische Staatlichkeit:

- die EU weiterzuentwickeln zu einem subsidiären, föderalen und marktwirtschaftlichen Staatsgebiet mit dem Ziel einer Union des Friedens, der Freiheit und des Wohlstands für alle Bürger der EU, ob jung oder alt, ohne Diskriminierung von Religion, Geschlecht, Rasse oder Herkunft und mit sozialen Hilfen für die Schwächsten.

Solidarische Stärke gegenüber Migranten:

Die EU-Außengrenzen sollten verstärkt und die angrenzenden Küsten- und Grenzwaren (Frontex) unterstützt werden. An den Außengrenzen der EU sind Aufnahmekapazitäten zur EU-weiten elektronischen Registrierung und Entscheidung über Anerkennung oder Abschiebung von Migranten einzurichten. Die anerkannten Migranten einschließlich ihrer Frauen und Kinder sind solidarisch in ganz Europa aufzunehmen.

- mit den der EU angrenzenden Staaten ist ein intensiver Dialog über die Verhinderung von Schleppern, illegalen Grenzübertritten und Rückführungen zu führen, mit dem Ziel funktionierender vertraglicher Vereinbarungen.

Die Vollziehung des bestehenden Rechts der Anerkennung oder Abschiebung von Migranten innerhalb von sechs Monaten ist von Bundesländern übergreifend durchzuführen. Nach erstinstanzlicher Entscheidung ist spätestens nach drei Monaten die Abschiebung nicht anerkannter Migranten zu vollziehen.

Schwellenländer:

Alle Männer und Frauen in Schwellenländern sollen ein selbstbestimmtes Leben führen können. Das umfasst u.a. das Recht auf Familienplanung. Auch eine bessere Ausbildung und die Förderung der Selbstständigkeit von KMU's durch Mikrofinanzierung gehören dazu. Die Wirtschaft in Schwellenländern und Europa sollten vorhandene Kolonialstrukturen beseitigen und offene, faire Freihandelsmöglichkeiten weiter ausbauen. Bei dem Aufbau gesicherter staatlicher Strukturen ohne Korruption und zum Wohle der Menschen kann die EU einen wesentlichen Beitrag leisten.

Gemeinsame Verteidigung:

- die interne Bedrohung durch europafeindliche, nationalistische und populistische Kräfte muss systematisch, aktiv und gemeinsam in allen EU-Ländern bekämpft werden.
- externe Bedrohungen der EU sind mit gemeinsamen militärischen Einheiten, Beschaffungen und Strategien sowie erhöhten Verteidigungsanstrengungen abzuwehren.

Das Euro-System sanieren:

- damit das europäische Währungssystem nicht zu einem Nord-Süd-Transfersystem umfunktioniert wird, überzogene Haushaltsdefizite und Überschuldungen effektiv gerichtlich verhindert werden, und die Bankenregulierung transparent weitergeführt werden kann.

Fairness bei den Steuern:

- die Verluste durch Steuerverschiebungen und –hinterziehungen in der EU (ca. 1 Bil € pro Jahr) verhindert werden, denn die Hauptleidtragenden sind die Konsumenten, Steuerzahler, Bürger und Arbeitnehmer. Jeder – insbesondere große globale Unternehmen – hat seinen angemessenen Anteil an der Finanzierung der öffentlichen Infrastruktur und Bildung zu leisten.

Eine transparente europäische Öffentlichkeit schaffen:

- dem schwindenden Vertrauen der europäischen Bevölkerung in die politischen Eliten und den Zusammenhalt der EU mit aktiven Maßnahmen und positiver europäischer Öffentlichkeitsarbeit begegnen.

Stephan Werhahn, Mitglied des Bundesvorstands und Leiter der BKU International Commission, lädt Interessenten herzlich ein zum Austausch und Mitwirken in diesem Arbeitskreis.

AFOS-Stiftung erweitert Nigeria-Engagement

Armut, Arbeitslosigkeit und Landflucht sind die drei Grundprobleme Nigerias. An deren Bewältigung setzt die AFOS-Stiftung Hebel an. Ein weiteres Agrar-Projekt schafft neue Perspektiven im ländlichen Raum. Nigeria ist das bevölkerungsreichste Land Afrikas. Die schnell wachsende Bevölkerungszahl um vier bis fünf Millionen Einwohner im Jahr mündet für die Jugend häufig in Perspektiv- und Arbeitslosigkeit, obwohl Nigeria bereits das wirtschaftlich stärkste Land Afrikas ist.

Vernachlässigt ist seit Jahren der Agrarsektor. Nigeria ist auf den Import von landwirtschaftlichen Produkten angewiesen. Der ländliche Raum ist geprägt von Kleinbetrieben, die kaum Gewinne erwirtschaften. Dies ist begründet in einem Mangel an landwirtschaftlichem Wissen, Maschinen und Kapital. Zudem liegt die Wertschöpfung nicht bei den Bauern: ihnen fehlen Möglichkeiten zur Lagerung und Weiterverarbeitung ihrer Erzeugnisse. Die wenigen Großbetriebe, meist ausländischer Eigentümer, trumpfen mit internationalem Kapital und Knowhow.

Die 2015 demokratisch gewählte Regierung realisierte die Probleme im Agrarsektor und die Notwendigkeit weiterer Entwicklung. Hier kann die AFOS-Stiftung, zusammen mit ihren Partnern vor Ort, durch Unterstützung des Agrar- und Mikrofinanzsektors, einen wertvollen Beitrag leisten. Das übergeordnete Ziel des Agrar-Projekts besteht in der Verbesserung der sozioökonomischen Lage von geringverdienenden Familien und der Steigerung der Leistungsfähigkeit kleinerer und kleinster Unternehmen im ländlichen Raum.

Das neue Agrar-Projekt der AFOS-Stiftung fördert junge Beschäftigte in der Landwirtschaft und deren Finanzdienstleister. Dieser Ausbau des Aus- und Fortbildungssystems zielt auf eine höhere lokale Wertschöpfung. Sie soll Führungskräften Anreiz schaffen, die sonst in Metropolen abwandern. Weiteres Ziel ist die Effizienz-

steigerung in Unternehmen. Schulungen richten sich an rund 30.000 Kleinbauern sowie Mitarbeiter der Mikrofinanzbanken und der Agrar-Partnerunternehmen. Neue Berufsbilder stehen für rund 100 Auszubildende bereit.

Deutsches Ausbildungsmodell

In einer einjährigen dualen Ausbildung können Abschlüsse zum Agrarqualitätstechniker oder Nutztierhaltungstechniker erworben werden. AFOS-Stiftung fördert mit ihren Erfahrungen im nigerianischen Mikrofinanzsektor und in Projekten dualer Ausbildung einen Knowhow-Transfer, der verknüpft ist in guter Zusammenarbeit mit lokalen Akteuren.

Sarah Meyer / crad



Glauben erleben

Von Tobias Graf von Bernstorff

Ich glaube, weil ich durch die Kraft des Heiligen Geist erfahren habe, dass Jesus lebt und mir immer wieder den Weg zu meinem Vater im Himmel zeigt. Philipper 4,13: Alles vermag ich durch Ihn, der mir Kraft gibt.

Und ich kenne den Unterschied zu der Zeit ohne Glauben, weil ich in der Jugendzeit meinen Glauben verloren und Gott weder in der Kirche noch woanders mehr finden konnte. Ich ging in die Evangelische Kirche und die Katholische Kirche, suchte in den Schriften der New Age Bewegung ausführlich nach Antworten, aber ohne persönlichen Frieden zu finden.

Erst als ein sehr guter Freund Anfang der neunziger Jahre das spürte und mich regelmäßig fragte, mit ihm in seine Kirche zu kommen, damals in London, in eine anglikanische lebendige Gemeinde, begann mein Glaubensleben neu. In dieser Kirche erlebte ich eine damals für mich extrem relevante Predigt, die mich so überzeugte, dass ich am nächsten Sonntag wieder hinging. Es wurde über Gott Vater, Jesus Christus und den Heiligen Geist gepredigt.

Ich verstand, dass ich mit meinen Sorgen und Anliegen in dem Namen Jesu zu unserem Vater im Himmel kommen darf, er mir persönlich meine Schuld vergibt, wenn ich ihn darum bitte und ich den Heiligen Geist bitten darf, mich zu erfüllen, veränderte sich mein Leben vollständig. Ich erlebte die Kraft des Heiligen Geistes, der mir zeigte, dass Jesus Christus meine Sünden am Kreuz auf sich genommen hat. Ich erlebte zum ersten Mal die Liebe Jesu ganz persönlich, und mein Vater im Himmel wurde für mich Realität. Plötzlich wurde der Kirchbesuch für mich zu einem echten Bedürfnis. Seitdem erlebe ich das Gebet als Gespräch mit meinem Vater

im Himmel als meinem Lebensspender, weil mir eine Beziehung zu Gott geschenkt worden ist, die mich mit Leben erfüllt. Ich wurde als Kind evangelisch getauft, neuer Glaube wurde mir so in der anglikanischen Kirche geschenkt. Später wurde ich katholisch, weil ich in unserer lokalen katholischen Gemeinde mein geistliches Zuhause gefunden habe. Ich fühle ich mich dort wohl, wo Christen in Einheit zusammenstehen.

Heute faszinieren mich Gesprächskreise, die den Raum bieten, den Weg zu Gott zu finden und durch Jesus Christus eine persönliche Beziehung zu unserem Vater im Himmel geschenkt zu bekommen. Ich denke da besonders an die Alphakurse, die mir persönlich sehr geholfen haben, das Wirken des Heiligen Geistes zu erleben, die praktischen Fragen des Lebens zu diskutieren und meinen Glauben zu vertiefen. Unzählige Menschen haben – so wie ich – in kleinen Gesprächskreisen der lokalen Kirchengemeinde auf der ganzen Welt neuen Glauben geschenkt bekommen. Daher unterstütze ich diese Arbeit, wo ich kann.

Gleichzeitig bin ich total begeistert von dem neuen Gebetsaufbruch in Deutschland über alle Generationen und Denominationen hinweg, wie er sich beispielsweise sehr gut an den Auswirkungen des Gebetshauses in Augsburg ablesen lässt. Dort wird – wie an vielen anderen Orten und wie in den alten Klöstern in der Vergangenheit – Tag und Nacht, 24 Stunden, 7 Tage die Woche gebetet. Wenn sich in der Folge jährlich zuletzt über 10.000 Menschen jeden Alters mehr als

drei Tage lang versammeln, um bei der MEHR-Konferenz Gott zu loben, eine sehr gute Lehre zu hören und für eine Erneuerung unserer Kirche in Deutschland und Europa zu beten, dann erfüllt mich das mit einer neuen Sehnsucht, dabei zu sein.

Mein Besuch bei der diesjährigen MEHR-Konferenz im Januar 2017, um MEHR von Gott zu erleben, empfand ich als eines der aufregendsten Ereignisse in der christlichen Welt der vergangenen Jahre. Dabei habe ich eine Einheit unserer Kirche in Vielfalt erleben dürfen, bei der evangelische und katholische Christen gemeinsam für unser Land eintreten und sich dabei gegenseitig bereichern statt zu beargwöhnen. Das finde ich total anziehend und wertvoll, ein bisschen, wie einen kleinen Blick in den Himmel.

Aus meinem beruflichen Alltag kann ich mir das Gebet als Gespräch mit unserem Vater im Himmel, verbunden mit der Bitte um Weisheit, nicht mehr wegdenken. Den Ratschlag des Heiligen Geistes für die vielen Gespräche und Begegnungen mit Kollegen und Kunden, aber auch Familie empfinde ich als unschätzbar wertvoll, ohne den ich den Alltag nicht bestehen könnte. Ich habe erfahren, dass ich ohne die lebendige Beziehung zu Gott und der täglich neuen Erfüllung mit dem Heiligen Geist eine liebevolle vergebende Beziehung zu unserem Nächsten, wer immer er auch sei, nicht leben und bestehen kann. Zu Beziehungen sind wir geschaffen, zunächst zu einer lebendigen Beziehung zu Gott durch Jesus Christus und dann zu vielen Beziehungen zu unseren Mitmenschen, wo immer er uns auch hinstellt.

Glauben vertiefen

Fortsetzung der Beitragsreihe „Vorstellung von Orden und Kongregationen“

Gemeinschaft Emmanuel

Besonderes Kennzeichen: die Freude
Der Gründer: ein Filmkritiker
Die Mission: den Menschen in der Welt die barmherzige Liebe Gottes verkünden

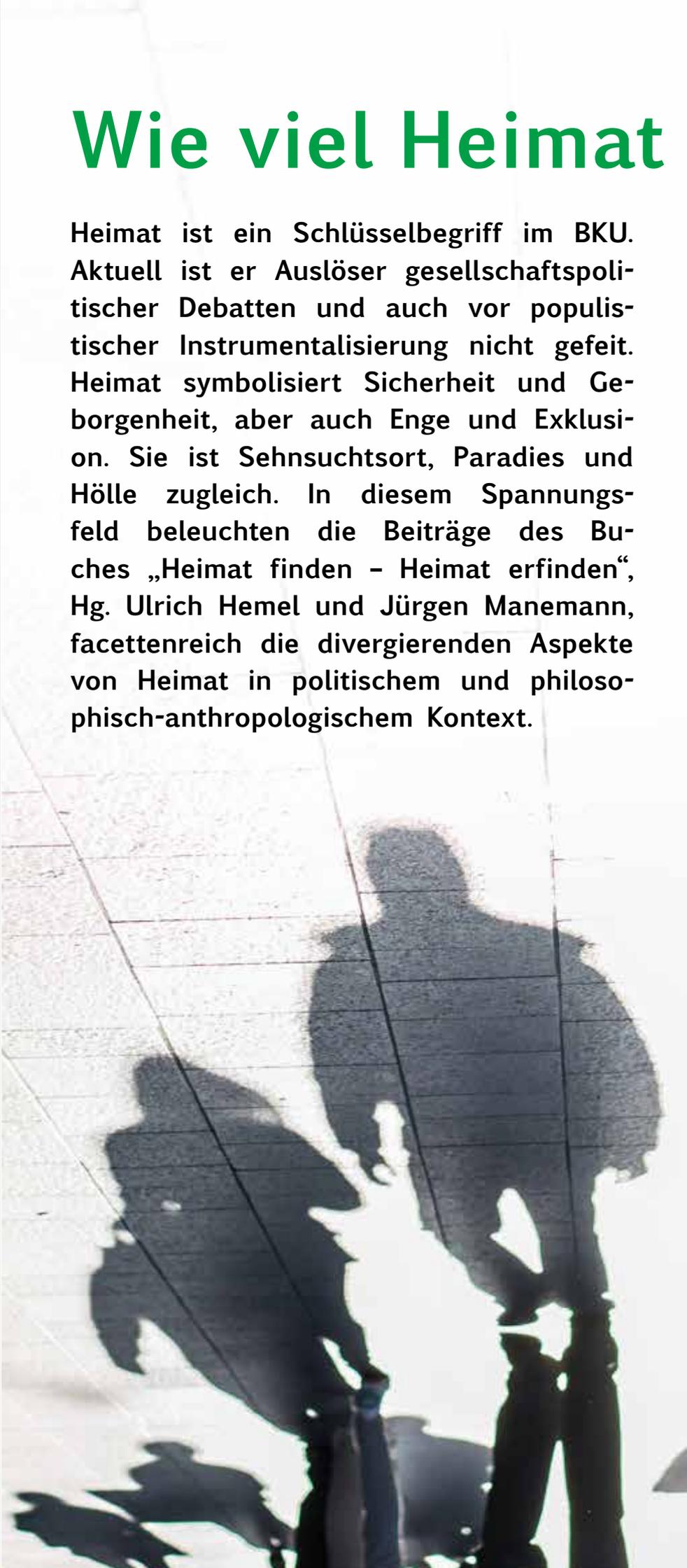
Ihren Ursprung hat die Gemeinschaft Emmanuel in Paris. Der damals 58jährige Filmkritiker Pierre Goursat gründete im Jahre 1972 zusammen mit der jungen Medizinstudentin Martine Lafitte einen Gebetskreis, der binnen eines Jahres von fünf auf 1000 Teilnehmer anwuchs und sich schließlich weltweit als neue geistliche Gemeinschaft etablierte. Das Besondere: Eheleute, Singles, Alleinerziehende, Priester, gottgeweihte Schwestern und Brüder engagieren sich miteinander und erleben einander als Geschwister. Bei aller Unterschiedlichkeit vereint sie die persönliche Erfahrung der Liebe Gottes sowie die Sehnsucht, andere an dieser Erfahrung teilhaben zu lassen. Dabei leben sie ganz in der Welt, gehen ihren Berufen nach und gestalten ihr Leben eigenverantwortlich. Emmanuel, das heißt „Gott mit uns“ – Gott mit uns in den Herausforderungen eines vollen Arbeitstages, im Management der Familie, in Ausbildung, Freizeit und in der Kirche vor Ort. Den Blick im Gebet auf Gott richten und mit ihm auf die Welt und auf die Menschen von heute mit all ihren Grenzen und Chancen. Um die eigene Begrenztheit wissen und doch nicht dabei stehen bleiben, sondern immer wieder das Vertrauen auf Gott richten. Das schenkt Freiheit und setzt Freude frei. Und es weckt die Sehnsucht, Christus zu verkünden.

Fakten: 11.500 Mitglieder in 67 Ländern, davon 400 in Deutschland. Weltweit 180 geweihte Schwestern, 20 geweihte Brüder, 250 Priester. Die Spiritualität wird mit den Stichworten „Anbetung, Mitleiden und Evangelisation“ umrissen. www.emmanuel.de

Claudia Kern, geweihte Schwester der Gemeinschaft Emmanuel

Wie viel Heimat

Heimat ist ein Schlüsselbegriff im BKU. Aktuell ist er Auslöser gesellschaftspolitischer Debatten und auch vor populistischer Instrumentalisierung nicht gefeit. Heimat symbolisiert Sicherheit und Geborgenheit, aber auch Enge und Exklusion. Sie ist Sehnsuchtsort, Paradies und Hölle zugleich. In diesem Spannungsfeld beleuchten die Beiträge des Buches „Heimat finden – Heimat erfinden“, Hg. Ulrich Hemel und Jürgen Manemann, facettenreich die divergierenden Aspekte von Heimat in politischem und philosophisch-anthropologischem Kontext.



braucht der Mensch?

„Wird man dort heimisch, wo man Gleichgesinnte trifft, wo man emotionale Zugehörigkeiten ausbildet, sich geborgen und aufgehoben weiß, wo man eine passende Seelenlandschaft entdeckt?“, fragt Autor Hans-Joachim Höhn: „Ist Heimatverlust nicht nur eine Folge von Flucht und Vertreibung, sondern auch eine Erfahrung von kultureller Unbehautheit und psychischer Obdachlosigkeit, die in modernen Gesellschaften auch Alteingesessene überkommen kann?“

Während BKU-Mitglieder diese Fragen sicherlich spontan bejahen, führt der Autor bereits weiter, denn letztlich werde mit dem Begriff „Heimat“ in Frage gestellt, worauf er verweise. Wer in diese Thematik einsteigt, merkt schnell, dass es hierbei zusammenzudenken gilt, was auseinanderstrebt: Nähe und Ferne.

„Etwas Besseres als den Tod finden wir überall, sagten sich bei den Gebrüder Grimm die Bremer

Stadtmusikanten und gehen tapfer in die Fremde. So geht es heute allzu vielen,“ bemerkt Autorin Birgit Recki. Migration und Flucht fordern von modernen westlichen Gesellschaften, kulturelle Verortungen neu zu definieren.

Religiöse Verortung

Religiöse Verortungen sind sekundär. Das bezeugt Jesus Christus als Wanderprediger: „Meine Mutter und meine Brüder sind die, welche das Wort Gottes hören und tun“ (Lk, 8, 21). Gott ist Heimat. Grammatisch existiert Heimat nur im Singular. Ist eine biographische Mehrzahl möglich?

crad

Heimat finden – Heimat erfinden
Politisch-philosophische Perspektiven
 Ulrich Hemel, Jürgen Manemann Hg.
 2017 Wilhelm Fink Verlag
 ISBN 978-3-7705-6255-8

Reformation – auch für Katholiken

Von Prof. Dr. Michael Rutz

Als Martin Luther vor 500 Jahren gegen eine verkrustete katholische Kirche anging, wollte er zwar Reformen. Für die zog er bis nach Rom, ohne allerdings dort oder bei seinen späteren Disputen mit den Abgesandten des Vatikans Gehör zu finden. Das war ein historischer Fehler, ein Hochmut des Papstes und seines Zirkels, dessen Folgen die Christenheit bis heute belastet: Aus der Reformabsicht wurde die Spaltung.

Sie entstand, weil es der katholische Klerus an Selbstkritik fehlen ließ: Roma locuta, causa finita – diese alte Regel hatte plötzlich keinen Bestand mehr, denn niemand wollte noch vernünftigerweise annehmen, dass sich Gott durch die Zahlung von Ablassgeldern korrumpieren lassen würde. Das begriff schließlich auch die Kurie und wandte sich, zu spät, von der Ablasspraxis ab. Luther, so sagte es denn auch 1970 der Chef des Kuriensekretariats für die Einheit der Christen, Kardinal Willebrands, sei rückblickend kein Ketzer, sondern „ein Vater des Glaubens und gemeinsamer Lehrer“ gewesen. Ein Reformator also – der katholischen Kirche.

Das „Aggiornamento“ als ständige Aufgabe

So hat Luther die katholische Kirche moderner gemacht, hat sie aus den finsternen Praktiken des Mittelalters herausgeholt, hat Debatten angestoßen und eine Atmosphäre erzwungen, in der Diskussionen um die Lehren der Kirche nicht mehr als Häresie empfunden werden. Seither wissen wir: Auch die Lehren der Kirche sind nicht in Stein gemeißelt, sondern bedürfen der immer neuen Interpretation, des „Aggiornamento“, das eine der großen Überschriften des Zweiten Vatikanischen Konzils gewesen ist.

Aber noch heute haben das nicht alle inkorporiert. Wenn Papst Franziskus in „Amoris laetitia“ zu Recht die Modernisierung kirchlicher Lehrsätze zu Sexualmoral und zu den Prinzipien einer katholischen Ehe angeht, verdächtigen ihn seine innerkirchlichen Gegner der Irrlehre, verweisen hilfswise auf ein „Naturrecht“, das ihnen einer Interpretation unzugänglich erscheint und folgern selbst für objektiv zerrüttete kirchlich geschlossene und dann weltlich geschiedene Ehen: „Es gibt keine Möglichkeit der Wiederverheiratung.“ So hat das dieser Tage der römische Kardinal Walter Brandmüller zu Protokoll gegeben.

„Ecclesia est semper reformanda“

Solche lebensfernen und menschenverstoßenden Haltungen werden sich nicht durchsetzen. Die Möglichkeit kirchlicher Wiederverheiratung Geschiedener wird in der katholischen Kirche ebenso zur Regel werden wie eine liberale Haltung zu konfessionsverschiedenen Ehen, nachdem in Fragen der Empfängnisverhütung längst alte Fronten aufgelöst sind. Aber problematisch ist, dass Papst Franziskus seine Überzeugungen zwar in päpstliche Schreiben, nicht aber in konkretes Kirchenrecht umwandelt

und somit alles in der Schwebe hält – gerade als Katholik würde man gerne sehen, dass er die reformatorische Entschiedenheit Martin Luthers auch für sich gewänne. Es gilt, was in der katholischen Kirche immer gegolten hat, wenn auch oft gegen Widerstände: „Ecclesia est semper reformanda“ – die Reformationsnotwendigkeit hört niemals auf.



BKU-Mitglied Prof. Dr. Michael Rutz (*1951) ist politischer Journalist. Studium der VWL und der Rechtswissenschaften in Würzburg, 1976 bis 1989 in verschiedenen Führungspositionen beim Bayerischen Rundfunk, 1989 bis 1994 Chefredakteur von SAT 1, 1994 bis 2010 Chefredakteur der Wochenzeitung Rheinischer Merkur. Autor zahlreicher Bücher und Fernsehfilme (ARD).

Katholische Verbände: Leuchtturm oder Kerzenstummel?

Von Heinrich Wullhorst

Sind die katholischen Verbände in Deutschland noch Leuchttürme, die mit ihrer Strahlkraft Kirche und Gesellschaft in Deutschland heller machen, oder ist von den einst so bedeutenden Organisationen nicht viel mehr übrig geblieben, als das letzte Aufflackern eines Kerzenstummels? Eine solche Frage stellt man sich nicht anlässlich. Erst recht dann nicht, wenn man sich seit frühester Jugend in Kirche, Verbänden und Zivilgesellschaft engagiert. Ein Bischof ist es, der mich dazu bringt, diesem Thema nachzugehen. Der Essener Oberhirte Franz-Josef Overbeck setzt im Mai 2016 den Reizpunkt. Der Ruhrbischof stellt seinerzeit die These auf, dass die katholischen Verbände nicht mehr in unsere Zeit passen. Die Themen, die sie hätten, seien zwar vielleicht noch wichtig, aber die Verbände selbst, auch als Gesellungsform, hätten sich überholt. Einen Verbandler wie mich, der Mitglied im CV, bei Kolping und im BKU ist, trifft diese Aussage „wie ein Schlag in die Magen-grube“.

So begab ich mich auf den Weg zu den Verbänden, suchte das Gespräch mit Kirchenleuten, mit der Politik, mit Engagierten aus den Organisationen und mit Kollegen aus den Medien. Wenn man die katholischen Verbände und vor allem die Bedeutung verstehen will, muss man zunächst einmal auf die historische Entwicklung dieser Organisationen schauen. Die katholischen Sozialverbände haben aus ihrer Entstehungsgeschichte heraus einen hoch politischen Auftrag. Sie wirken inmitten der Zivilgesellschaft.

Diese Wirksamkeit können sie nur in ihrer Individualität bewahren. In der aktuellen Situation sehe ich eigentlich die Stunde der Verbände. In Großparreien von mehreren tausend Gläubigen gelingt keine Beheimatung der Menschen. Dazu braucht es kleine Gemeinden, wie sie aus den Verbänden oder geistlichen Gemeinschaften erwachsen können. So werden Verbände zur Kirche vor Ort und bieten den Menschen, wonach sie eigentlich ständig suchen: Heimat, Nähe, Glaubenserfahrung und ein Bildungsangebot in ihrem sozialen Raum.

Fazit: Ich sehe im Ergebnis die These des Essener Bischofs nicht bestätigt. Die katholischen Verbände können, gerade in der heutigen Zeit, weiterhin Leuchtturm sein, wenn sie denn leuchten wollen. Nämlich dann, wenn sie profiliert auftreten, klar und deutlich ihre Positionen benennen und sie gegenüber Kirche und Politik offensiv vertreten.

**Heinrich Wullhorst:
Leuchtturm oder Kerzenstum-
mel? Die katholischen Verbän-
de in Deutschland
2017, Bonifatius-Verlag Paderborn
1. Auflage, 190 Seiten,
ISBN: 978-3-89710-713-7**



Heinrich Wullhorst, geboren 1961, Journalist und Kommunikationsberater, Mitglied im BKU

Wie katholisch ist Deutschland

...und was hat es davon?

Von Andreas Püttmann

Der Katholizismus wirkte prägend für die Entwicklung der Bundesrepublik. Zur Bestandsaufnahme der heutigen Situation, wie katholisch Deutschland ist, lässt sich u.a. festhalten:

- nominell zu gut einem Viertel religiös, zu einem Achtel der Kirche „verbunden“
- religiös und „lebensweltlich“ weniger prägend als zur Hochzeit der „Milieus“, was auch für die politischen Eliten gilt, speziell in der ehemals katholisch dominierten Union, der einzigen mehrheitlich katholischen Partei
- umgeben von meist katholischen geprägten Nachbarländern in einer allerdings auch immer weniger christlichen EU;
- katholischer als es in Zukunft sein wird, wenn die Generationenkluft im Glauben sich nicht schließt
- kirchenintern weniger selbstbewusst katholisch als früher, sondern sich selbst säkularisierend durch religiösen Individualismus, Elektrifizierung und Indifferenz
- regional wie von je her am katholischsten im Süden und Westen.

Das Buch „Wie katholisch ist Deutschland.“ beleuchtet auf empirischer Grundlage konfessionelle Unterschiede, Konkurrenzen und gemeinsame Herausforderungen der Kirchen in Deutschland und wagt eine kleine katholische „Leistungsschau“, setzt sich auch kritisch mit Versuchungen einer schrumpfenden katholischen Kirche auseinander. Ein Plädoyer für die Ökumene?

Andreas Püttmann

Wie katholisch ist Deutschland...

2017, Bonifatius Verlag, Paderborn

ISBN 978-3-89710-712-0

Führen Frauen

DG Koblenz

Wertvoll – vernetzend – offen – organisiert – motiviert – souverän – partnerschaftlich – authentisch – stilvoll: Dies sind einige Attribute, die am 10. Oktober 2017 an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar (PTHV) zur Beschreibung weiblichen Führungsverhaltens genannt wurden.

Was unterscheidet weibliches von männlichem Führungsverhalten konkret? Gibt es wirklich Unterschiede oder sind die Stärken nur anders besetzt? In welchen Situationen führt der Einsatz bestimmter Charaktereigenschaften vielleicht sogar zu wirksameren Ergebnissen? Diese gesellschaftspolitisch bedeutsamen Fragen stellten sich die Referentinnen Sr. Dr. h.c. M. Basina Kloos, stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Hildegard-Stiftung und Vorstandsmitglied der Edith-Stein Trägerstiftung, Christiane Underberg, Unternehmerin der Firma Underberg und BKU-Mitglied sowie Christa Garvert, Stiftungsvorsitzende der Franziskus-Stiftung für Pflege und selbstständige Beraterin „Garvert-Beratungskonzepte“, in einer Tagung nur für Frauen an der PTHV auf Initiative von BKU-Mitglied Dr. Katrin Keller, Andrea Rall und Michaela Münch.

In Impuls-Vorträgen sprachen die Referentinnen über Schwerpunkte ihres Führungsstils: Sr. Dr. h.c. M. Basina Kloos machte in ihrem Beitrag deutlich, dass es Werte und Vorbilder brauche. „Man muss die Menschen mit ihrer Biografie im Blick halten.“ Wichtig seien: 1. Zielvereinbarungen und Vertrauen zu verknüpfen, 2. Wertschätzende und begleitende Förderung von starken Mitarbeitenden, 3. Fehlerkultur, 4. Leistungsförderung durch Personalentwicklung und Weiterbildung.

Christiane Underberg plädierte für das offene Wort. Die ausgebildete Sozialarbeiterin und Meisterin der Hauswirtschaft erklärte, gemeinsam mit Dr. Katrin Keller, in ihrem Beitrag „stilvoll Führen“, dass Frauen die Karriere anders angehen als Männer: schrittweise. Zudem könnten Frauen mit Symbolik besser umgehen. Anders als Män-



Weibliche Führungskräfte tauschen sich aus.
Fotos und Quelle: Eva Haske, Marienhaus

wirklich anders?



BKU Mitglied Christiane Unterberg (Foto Mitte) hält mit ihren Erfahrungen „nicht hinterm Berg“.

ner haben Frauen einen eher ganzheitlichen Blick. Sie ist der Ansicht: „Wir können Frauen in ihren Fähigkeiten fördern, wenn uns dies bewusst ist“. Besonders wichtig ist ihr der Aspekt der Förderung einer ganzheitlichen und selbstbestimmten Handlungsfähigkeit.

Christa Garverts Leitspruch lautet: „Wer seine Wurzeln kennt, kann etwas gestalten“. Zudem sei es wichtig, sich stets zu fragen: Welchen Sinn hat das, was ich tue? Ihr Fazit: Führung ist Kunst. Es gibt keine Kriterien, zu entscheiden, welche die bessere Philosophie des Führens ist. Es ist die Unterschiedlichkeit in der männlichen

und weiblichen Führung, die Perspektiven eröffnet und eine wichtige Grundlage für die Persönlichkeits- und Unternehmensentwicklung darstellt. Im Anschluss gab es zahlreiche Fragen aus dem Publikum, etwa: Wie geht man mit wiederkehrenden Diskussionen um? Wie geht man mit den Menschen um, wenn es letztendlich immer nur um Zahlen gehe?

„Stahlkappen schützen vor denjenigen, die mir auf die Füße treten möchten“

Bei der etwas anderen ‚Schuhprobe‘, bei welcher sich die Teilnehmerinnen zu unterschiedlichen

Schuhmotiven zugeordnet haben, wurde Resümee gezogen. Den ‚Wanderschuh-Damen‘ wurde klar, dass Führung einen Auftrag darstellt, der ein sicheres Schuhwerk benötigt, um sich trittsicher auf jedem Boden zu bewegen. Mit ‚Arbeitsschuhen‘ kann es ganz anders aussehen: „Stahlkappen schützen vor denjenigen, die mir gerne auf die Füße treten möchten, haben Kratzer und sind trotzdem bequem“, so eine Teilnehmerin, das macht eben Führung auch aus – selbstsicher stehen und gehen, auch wenn es nicht möglich ist, jedem Anspruch gerecht zu werden.

Michael Scheidgen / crad



Soziale Marktmodell der

DG München und Freising

Am 06.10.2017 lud die DG München und Freising in Kooperation mit der Hanns Seidel Stiftung und der Hochschule für Philosophie zur Fachtagung, Kardinal Dr. Reinhard Marx, Prof. Dr. Dr. Johannes Wallacher, Prof. Dr. Clemens Fuest (v.l.)

Die DG München und Freising lud in Kooperation mit der Hanns Seidel Stiftung und der Hochschule für Philosophie zur Fachtagung. Im Fokus stand die Übertragbarkeit der Paradigmen Sozialer Marktwirtschaft auf die digitale Weltwirtschaft.

Auf fünf Podien diskutierten zu diesem Thema Experten aus Wirtschaft, Kirche und Politik, u.a. Kardinal Marx und Prof. Dr. Clemens Fuest vom Ifo-Institut, MdEP Markus Ferber, Markus Blume, stellvertretender Generalsekretär der CSU, Paul-Bernhard Kallen, Vorstandsvorsitzender der Hubert Burda Media, Prof. Dr. Hellwig, Direktor des Max-Planck-Instituts Bonn, Georg Fahrenschon, Sparkassenpräsident, Mechthilde Wittmann MdL und Prof. Edda Müller von Transparency International.

Die Soziale Marktwirtschaft verbindet die Gesellschafts- und Marktordnung der Freiheit mit dem Anspruch sozialer Partnerschaften auf allen Ebenen. Der Aufbau einer globalen Architektur offener Märkte, kontrolliert und korrigiert nach Regeln der Sozialen Marktwirtschaft, hat Charme. Denn er exportiert gleichzeitig demokratische Grundwerte.

Dematerialisierung des Kapitals

Aber gilt das auch im Zeitalter der Digitalisierung, in der mit immensen Tempo und Wucht Monopole entstehen, in denen diejenigen Unternehmen rasant an Wert zu-

nehmen, die ihr Geld mit frei verfügbaren Informationen verdienen (Google, Facebook)? In einer Zeit, in der der weltgrößte Anbieter von Übernachtungen, AirBnB, keine eigenen Immobilien hält, aber bereits nach zehn Jahren am Markt als Weltkonzern rangiert? Das chinesische Unternehmen Alibaba hat Amazon den Rang abgelassen und ist jetzt der umsatzstärkste Großhändler, ohne eigenem Produkt im Warenbestand.

Thematisch drehten sich die Gespräche um den Arbeits- und Finanzmarkt, die Gestaltung internationaler Abkommen, den generellen Ordnungsbedarf der Weltwirtschaft. Letztlich schwingt bei allen Podien die Frage mit: Sind die Rahmenbedingungen der Sozialen Marktwirtschaft elastisch genug, um dem Druck einer disruptiven, auflösenden Ökonomie, die aus der Digitalisierung entstehen könnte, standzuhalten? Disruptiv meint in diesem Zusammenhang die Verdrängung bestehender Geschäftsmodelle durch massive Innovationen. Im Gegensatz zu den uns bisher bekannten Innovationen, die den Markt für den Nutzer verbessern und weiterentwickeln, werden bei einer Disruption Teile

davon zerstört. Beispiel dafür sind die Veränderungen im Finanzsektor, u.a. die sog. Fintechs, die Kryptowährungen, die den gesamten Bankensektor umwälzen und im Extremfall Banken, wie wir sie kennen, überflüssig machen. Das wiederum hat Auswirkungen auf den Arbeits- bzw. Beschäftigungsmarkt und damit auf die Gesellschaft.

Folgende Antworten wurden gefunden: Sind die Werkzeuge und Methoden der Sozialpartnerschaften bzw. der Tarifpartnerschaften fähig, Phasen zu managen, in denen kurz- und mittelfristig eine Reihe von Beschäftigten nicht gebraucht werden? Einige Unternehmer führen in diesem Kontext das Grundeinkommen ins Wort. Steht es im Einklang mit der prinzipiellen Eigenverantwortung innerhalb der Sozialen Marktwirtschaft? Ist die Wettbewerbsordnung mit Blick auf den Plattformkapitalismus noch zeitgemäß? Mit welchen Steuermodellen lässt sich die Wertschöpfung der digitalen Monopole erfassen? Braucht es andere Kontrollmechanismen - inklusive solcher, die die Demokratie festigen wie die politische Willensbildung? Der Grenzenlosigkeit digitaler Märkte steht die Notwendigkeit international gültiger Regelungen gegenüber. Fragen, deren Beantwortung ein Gebot der Stunde ist.

Ina Lill / crad

Marktwirtschaft als Ordnungsdigitalen Weltwirtschaft?

Einen Zusammenschnitt der Diskussion finden Sie in der Mediathek von ARD-alpha, Sendung Denkzeit vom 21.10.2017

Quelle und Fotos:
Dr. Claudia Schlembach/Hanns Seidel Stiftung München



v.l.: Prof. Dr. Johannes Wallacher, Kardinal Dr. Reinhard Marx, Prof. Ursula Männle, Prof. Dr. Clemens Fuest

„In Europa wird kein Stein auf dem anderen bleiben!“

DG München und Freising

Frauenchiemsee. Auf Einladung vom Bezirk Berchtesgadener Land/Traunstein des Wirtschaftsbeirates Bayern (WB) und der DG München und Freising fanden sich zu den diesjährigen „Frauenwörther Gesprächen“ 150 Vertreter von Kirche, Kultur, Wirtschaft und Medien ein. Zu Gast war ebenso eine 25köpfige mexikanische Wirtschaftsdelegation, die in engem Kontakt zum BKU steht.

„Es wird kein Stein auf dem anderen bleiben!“ – mit diesem Satz verband Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hans-Werner Sinn, ehemaliger Präsident des ifo-Instituts und Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, die Entwicklung Europas nach dem Austritt Großbritanniens aus der Europäischen Gemeinschaft. Dramatischer hätte die Inszenierung nicht sein können, denn gleichzeitig entfesselte sich ein Gewittersturm vor der klösterlichen Aula. „Auf den Tag genau vor einem Jahr fand das Re-

ferendum in Großbritannien statt. Damit begann gleich einem Sturm die Verwüstung des europäischen Gedankens“, sagte Prof. Sinn. Er bezeichnete es als naiv, die Engländer als Reisende zu betrachten, die man ziehen lassen solle. England sei drittgrößter Export-Markt für Deutschland und habe eine Wirtschaftsleistung, die den 20 kleinsten EU-Mitgliedsstaaten zusammen entspräche. Damit habe der Brexit dramatische Auswirkungen auf die gesamte Staatengemeinschaft. Prof. Sinn forderte die Neuverhandlung der EU-Verträge.

Aus der Krise zu einem neuen Europa

„Vergessen wir auch in der Krise nicht die christliche Zuversicht und die christliche Hoffnung“, betonte Äbtissin Johanna Mayer, OSB. Dr. Michael Elsen, Vorsitzender des WB-Bezirks Berchtesgadener Land/Traunstein, zitierte aus dem Werk „Le livre de Curtisan“ von

Baldassarre Castiglione aus dem Jahr 1528: „Europa hat das unumgängliche und edle Ziel, in Frieden und Harmonie zusammenzuleben, ohne die einzelnen Unterschiede zu unterdrücken, sondern ganz im Gegenteil, dass man bewusst machen möge, die verschiedenen Eigenschaften zu einem wahren Reichtum zusammenzuführen“. Wie in den Vorjahren wurde der Tagungserlöse für das Kloster zur Verfügung gestellt. 1.235 Euro konnte Dr. Michael Elsen an Äbtissin Johanna Mayer, OSB, übergeben.

Hötzelberger / crad





v.l.: Oliver Smits, Hendrik M. Rabbow, Erzbischof Dr. Stefan Heße, Hansjochen Mütel, Pfarrer Karl Schultz

Hamburg, die doppelte Diaspora

DG Hamburg

„Köln war schon vor Christus katholisch!“, so eröffnet Erzbischof Dr. Stefan Heße seinen Vortrag vor den zahlreichen Gästen im Hafenkлуб Hamburg der DG Hamburg. Er beschreibt damit das unterschiedliche Lebensgefühl zwischen den „Menschen in der Zerstreuung“ – so lautet die alttestamentarische Übersetzung von Diaspora – und jenen, die in einem mehrheitlich katholischen Umfeld leben: Der Kölner Dom stehe für dieses Lebensgefühl des Rheinlandes, „in dem noch alles katholisch und in Ordnung ist“. Gestärkt sei dieses Lebensgefühl durch den Karneval – ein weiteres deutliches Unterscheidungsmerkmal gegenüber dem Katholizismus im Norden: „Katholisch ist die Religion mit Gefühl – der Kirche mitten im Leben“. Die protestantische Mentalität trete dagegen eher nüchtern und zurückgenommen in Erscheinung.

In Hamburg erlebe man eine doppelte Diaspora, sagt Heße: sowohl als Katholik als auch als Christ. 30% der Bevölkerung bekennen sich zur Evangelischen Kirche,

10% zur Katholischen und 60% sind Nicht-Christen. Selbst München sei eine säkulare Stadt. In den Regionen Schleswig-Holstein und Mecklenburg fielen die Verhältnisse noch drastischer aus. Dabei verzeichne die Katholische Kirche in Hamburg wie auch in Berlin Wachstum, während die Protestantische Kirche einen Rückgang erlebe. Dieser Wachstum speise sich aus den starken fremdsprachlichen Missionen, weswegen „ich als Bischof stark für die anderen Sprachen unterwegs bin“.

Ein weiteres Lebensphänomen einer Metropole wie Hamburg sei die zunehmende Individualisierung, die im Gegensatz zur „Geborgenheit unter einer Kuppel der Kirche, des Glaubens und der Tradition“ stehe. Man genüge sich selbst, komme alleine zurecht, doch „Erste-Hilfe-Systeme“ funktionieren nicht mehr. Das Leben zerfalle in Kleinteile und Segmente.

Heute sei es nicht mehr selbstverständlich, Christ zu sein. Früher wurde man in die Religion hineingeboren – heute ist eine bewusste

Entscheidung erforderlich. Dies bedürfe einer besonderen seelsorgerischen Betreuung und einer klaren Positionierung der Kirche. „Mir scheint, als hätten viele Menschen ihren Glauben wie eine Marmelade zusammengerührt“, resümiert der Erzbischof seine Erfahrungen aus St. Georg: „Es gibt unendliche Wahlmöglichkeiten, aber keine Sicherheit mehr.“

Christen müssen salzig sein

„Diaspora ist keine Last, sondern eine Chance!“, sagt Erzbischof Heße: „Habt Salz in euch! Es kommt auf die Dosierung an – man braucht nicht viel, um richtig zu würzen. Unsere Christen müssen gesalzen sein – müssen Geschmack haben!“, diesen Appell gibt Erzbischof Heße den Teilnehmern auf den Weg. So könne Kirche erfolgreich in der Diaspora wirken, in der Stadt präsent sein. „Kirche lebt von Menschen, die vom Glauben erfüllt sind. Wir sollten zur Frage für andere Menschen werden – das ist im eigentlichen Sinne Mission!“

Hendrik M. Rabbow / crad

Das Ego loslassen

DG Hamburg



Meditation im Kloster Nütschau

„In der Meditation ist es unser Ziel, selbst die positivsten und konstruktivsten Ideen und Gedanken nicht zu beachten oder zu bewerten. In der Stille reinigen wir sie von unserem Ego, und so kann unser wahres Selbst wachsen. Das ist Selbst-Verwirklichung!“ Mit diesem Gedanken starteten wir mit Mitgliedern der DG Hamburg in ein berührendes Wochenende im Kloster Nütschau.

Es wurde deutlich, dass es keines prominenten „Speakers“ bedarf, um etwas Substanzielles zu erleben. Marcus Lübbering, Vorstandsvorsitzender der Academie Kloster Eberbach und ausgewiesener Experte in Sachen ‚Meditation‘, führte uns mit großem Sachverstand und Einfühlungsvermögen durch zwei anregende Tage in dem gastfreundlichen und spirituellen Rahmen des Klosters Nütschau.

In diesen zwei Tagen wurde den Teilnehmern und Teilnehmerinnen deutlich, dass Meditation keine pragmatische Technik ist, sondern eine Grundhaltung im Leben des Glaubens: Es geht um das Loslassen im Vertrauen auf Etwas, dass wir Christen ‚Gott‘ nennen. Und es geht um die ganz persönliche und individuelle Freiheit. Theresa von Avila beschreibt es so: „Es ist etwas sehr großes, ein freies Herz zu haben.“ Bei der von Marcus Lübbering angeleiteten Meditation geht es nicht um esoterische Weltvergessenheit, man habe sich den Phänomenen zu stellen, die sich im Laufe der individuellen Meditation ein „Stell-dich-ein“ geben: Sorgen, Laster, Bedürfnisse und Wünsche, Sehnsüchte, Abhängigkeiten und vieles mehr. Sie alle haben ihren Platz und ihre Berechtigung, aber in der Meditation darf ich diese Phänomene in die Hand Gottes ge-

ben und mich ganz dem „Hier und Jetzt“ überlassen und sie loslassen, vor allem dass Ego loszulassen. Es bedeute in diesem Zusammenhang die Ich-Bezogenheit, die das Wir und vor allem die Beziehung zu Gott ausgrenzt. Bruder Willibrord fasst zusammen: Meine Berufung in das Kloster ist es, „Gott in allen Dingen zu suchen. Ich muss mich üben in der Aufmerksamkeit und mich immer und immer daran erinnern, dass Gott gegenwärtig ist.“ Gottes Gegenwart ist heilsam – und diese Realität kann ich in der Meditation erfahren: Diese Erkenntnis nehmen selbst anfänglich kritische Teilnehmer des Meditations-Wochenendes mit. Abgerundet wurde der Rahmen dieser Tage durch das fünfzigste Priesterjubiläum von Bruder Leo und Bruder Matthäus im Beisein vom Erzbischof em. Dr. Werner Thissen.

Hendrik M. Rabbow / crad

Vom barmherzigen Samariter zum High-Tech-Krankenhaus

DG Hamburg

Frank Liedtke, Landesgeschäftsführer Hamburg der Barmer Gesundheitskasse, referierte über die aktuellen Herausforderungen des Gesundheitswesens.

Zur Zeit der Einführung der Krankenversicherung durch Bismarck im Jahr 1883 existierten 24 000 Krankenkassen, im Jahr 1975 waren es noch 2000 Kassen, heute liegt die Zahl bei 131 Kassen mit weiter fallender Tendenz. Liedtke rechnet damit, dass die Anzahl unter 100 fallen wird. Diese Entwicklung ist dem enormen Kostendruck im Gesundheitswesen geschuldet, der die Versicherungsanbieter dazu zwingt, möglichst effizient zu ar-

beiten, was am ehesten in größeren Organisationseinheiten möglich sei. Dementsprechend machten die Verwaltungskosten bei den gesetzlichen Krankenkassen 3,5 bis 4,5% der Ausgaben aus, der übrige Anteil der jährlichen Kosten für das Gesundheitswesen in Höhe von insgesamt 220 Mrd. € gehe direkt in die medizinische Versorgung. Dabei entfielen ca. 40% auf die Krankenhäuser, 20% auf die niedergelassenen Ärzte, 20% auf Medikamente und jeweils 7% auf Zahnärzte und Krankengeld.

In Zeiten, in denen Gesundheitswahn und Fitnessstreben eine Art Kirchenersatz seien (Zitat nach Lütz), tue sich die Gesellschaft

schwer damit, über Krankheit, alt werden, Sterben nachzudenken. Es finde daher keine konstruktive Diskussion hinsichtlich der Frage statt, was uns die sozialen Sicherungssysteme auch im Hinblick auf die demografische Entwicklung und den technischen Fortschritt wert seien. Es werde als selbstverständlich vorausgesetzt, dass die Spitzenmedizin in den Krankenhäusern unabhängig von den Kosten zur Verfügung stehe und man andererseits nicht bereit sei, höhere Beiträge zu zahlen. Des Weiteren fehle bei den Versicherten die Bereitschaft, sich aktiv in die Gremienarbeit der Krankenkassen einzubringen und dort beispielsweise

dafür Sorge zu tragen, dass christliche Werte stärker berücksichtigt werden. Die fehlende Bereitschaft, sich proaktiv mit unserem Gesundheitssystem auseinanderzusetzen, erleichtere auch die Verschwendung der Versichertenbeiträge. So seien ca. 10% der Operationen in den Krankenhäusern überflüssig oder verfrüht, die Pharmapreise nicht immer moralisch angemessen und die Renditeerwartungen in einigen privatwirtschaftlich ge-

führten Krankenhäusern unrealistisch hoch. Insoweit unterschieden sich Krankenhäuser in christlicher Trägerschaft, die zwar auch gezwungen seien, wirtschaftlich zu arbeiten, deren Träger nach der Erfahrung des Referenten aber bereit seien, an Ihre Mitarbeiter keine überzogenen Gewinnerwartungen zu stellen.

Zusammenfassend lasse sich feststellen, dass die medizinische Ver-

sorgung in Deutschland international spitze sei, was auch dazu führe, dass sich viele Ausländer in Deutschland behandeln ließen. Die deutschen Kliniken seien trotz des Kostendrucks so leistungsfähig, dass eine Ethikkommission, die über ein Kosten-Nutzen-Verhältnis einzelner Behandlungen zu entscheiden hätte, nicht mehrheitsfähig sei.

Dr. Franz Rottländer

Wird das Bargeld abgeschafft?

DG Ruhrgebiet

Die DG Ruhrgebiet organisierte gemeinsam mit der Stadtsparkasse Oberhausen und dem Katholikenrat der Stadt Oberhausen die Veranstaltung „Wird das Bargeld abgeschafft? Konsequenzen einer Welt ohne Geld“. Es referierte BKU-Mitglied Prof. Dr. Norbert Kleinheyer. Er war bis 2013 Geschäftsführer des Sparkassen- und Giroverbandes Hessen-Thüringen.

Noch gehört Bargeld zu unserem Alltag. Doch nehmen bargeldlose Zahlungen zu – sei es über Scheck- bzw. Kreditkarte, per Smartphone, Überweisung oder Leasing. Die Deutschen lieben das Bargeld. Warum sich dann den Kopf zerbrechen, welche Konsequenzen eine Welt ohne Bargeld haben könnte? Länder wie Frankreich oder Italien haben bereits eine Obergrenze zur Abhebung von Bargeld eingeführt. Die Ausweispflicht für Barzahlung wurde in Deutschland im Juli 2017 auf 10.000 Euro reduziert. Neue 500-Euro-Scheine gibt die EZB ab Januar 2018 nicht mehr heraus, so dass es aufgrund des Verschlei-

ßes in etwa 20 Jahre keine solchen Scheine mehr gibt.

Im Zusammenhang mit der Euro-Krise erinnern wir uns an Bilder aus Griechenland und Zypern: Menschen stehen vor Bankautomaten Schlange, um ihr Ersparnis in Sicherheit zu bringen. Bereits existierende EU-Regelungen erlauben einen Auszahlungsstopp von bis zu zwei Tagen bei kriselnden Banken. Ein aktuelles EU-Dokument zeigt aber, dass sich die EU weitere Maßnahmen überlegt, um Bankkunden daran zu hindern, in Krisenzeiten Geld von ihrem Konto abzuheben. Die Pläne sehen vor, Auszahlungen

für bis zu fünf Werktagen auszusetzen. Liegen „außergewöhnliche Umstände“ vor, könnte die Periode bis auf 20 Tage ausgeweitet werden. Dieser Vorschlag soll einen Banken-Run, wie zuletzt in Spanien auf die Banco Popular, verhindern.

Wirtschaftliche und ethische Aspekte des Bargelds

BKU-Mitglied Prof. Kleinheyer erläuterte, dass Bargeld nichts anderes sei als eine Forderung gegenüber dem Staat, früher mit Gold besichert. So sei es ein Widerspruch an sich, dass der Staat heute eine Steuerzahlung in Bargeld – dem staatlichen Zahlungsmittel – verweigere. Bargeld werde zum einen für Alltagsgeschäfte im Herkunftsland des Geldes genutzt, der Euro aber auch zu einem erheblichen Teil zur Wertaufbewahrung und immerhin zu einem Viertel auch von Nicht-Euro-Ländern verwandt. Im Durchschnitt habe jeder Deutsche 103 Euro im Portemonnaie.

Bargeldgegner wiesen auf die

Vortragsveranstaltung in der Stadtsparkasse Oberhausen am 5. Oktober 2017: Prof. Dr. Norbert Kleinheyer (3.v.l.), Referent über die Konsequenzen einer Welt ohne Bargeld, mit den beiden Organisatoren, Thomas Gäng (1.v.l.), Sparkasse Oberhausen, und Elisabeth Schulte, Vorsitzende der DG Ruhrgebiet
Foto: Norbert Gödde



Möglichkeit des Missbrauchs von Bargeld hin: Schattenwirtschaft, Kriminalität wie Waffengeschäften oder Korruption. Bargeld verursache Herstellungskosten, die Notwendigkeit des Zählens, Kosten der Aufbewahrung. Zudem sei es mit Verzicht auf Zinsen verbunden. Die Kriminalität habe längst, so Prof. Kleinheyer, auch den digitalen Zahlungsverkehr und andere Ausweichmethoden erreicht.

Das Geldwäschegesetz werde in Deutschland stetig verschärft und verlagere staatliche Aufgaben der Strafverfolgung auf Banken und Einzelhändler. „Steckt da eventuell eine andere Absicht dahinter als nur die Erschwerung der Geldwäsche?“ fragte Prof. Kleinheyer kritisch in Anbetracht der völlig unverhältnismäßigen Bürokratie. Daher gebe es bereits Wissenschaftler, die das Bargeld im Grundgesetz verankern wollten. Bargeld bedeute Freiheit und Wahrung der Privatsphäre. Es schütze da-

vor, dass der zahlende Bürger seine Spuren automatisch elektronisch für den Handel und die Werbung, aber auch für den Staat als gläserner Bürger hinterlasse. Es begrenze die Negativpolitik der EZB und bedeute einen gewissen Insolvenzschutz z.B. in Griechenland.

Prof. Kleinheyer betonte den didaktischen Wert des Bargelds, denn Münzen und Geldscheine machten begreifbar, was Haushalten, Sparen, Wirtschaften bedeute. Davon hätten viel zu viele Bürger sowieso zu wenig Kenntnis. Wenn die Bezahlung nur noch voll elektronisch abläufe, habe die Bevölkerung gar kein Verständnis mehr für wirtschaftliche Fragen, Tausch von Ware gegen Geld. Wenn das Vertrauen in eine Währung einmal verloren sei, gehe der Bürger andere Wege z.B. über Devisen oder er horte Geld oder schaffe sich eine eigene Währung z.B. über Zigaretten, wenn er nicht gar in die Illegalität abgleite.

Die Forderung nach verantwortungsbewusstem Umgang mit modernen elektronischen Zahlungsmethoden und die Bewahrung des Bargeldes für die freie Wahlmöglichkeit des Bürgers, wie er zahle, waren das Ergebnis des Vortragsabends mit Diskussion. Die Veranstaltung beleuchtete eine weitere Facette des bundesweiten BKU-Themas „Wirtschaft N.E.U. denken“.

Vertiefende Lektüre dazu ist zu finden im Internet unter www.bundesbank.de -> Publikationen -> Forschung -> Studien (Stichwort: Bargeld)

Wer sich dafür einsetzen will, dass Bargeld im Grundgesetz verankert wird, kann die entsprechende Initiative im Internet von Prof. Starbatty u.a. unterzeichnen:

www.bargeld-ins-grundgesetz.de

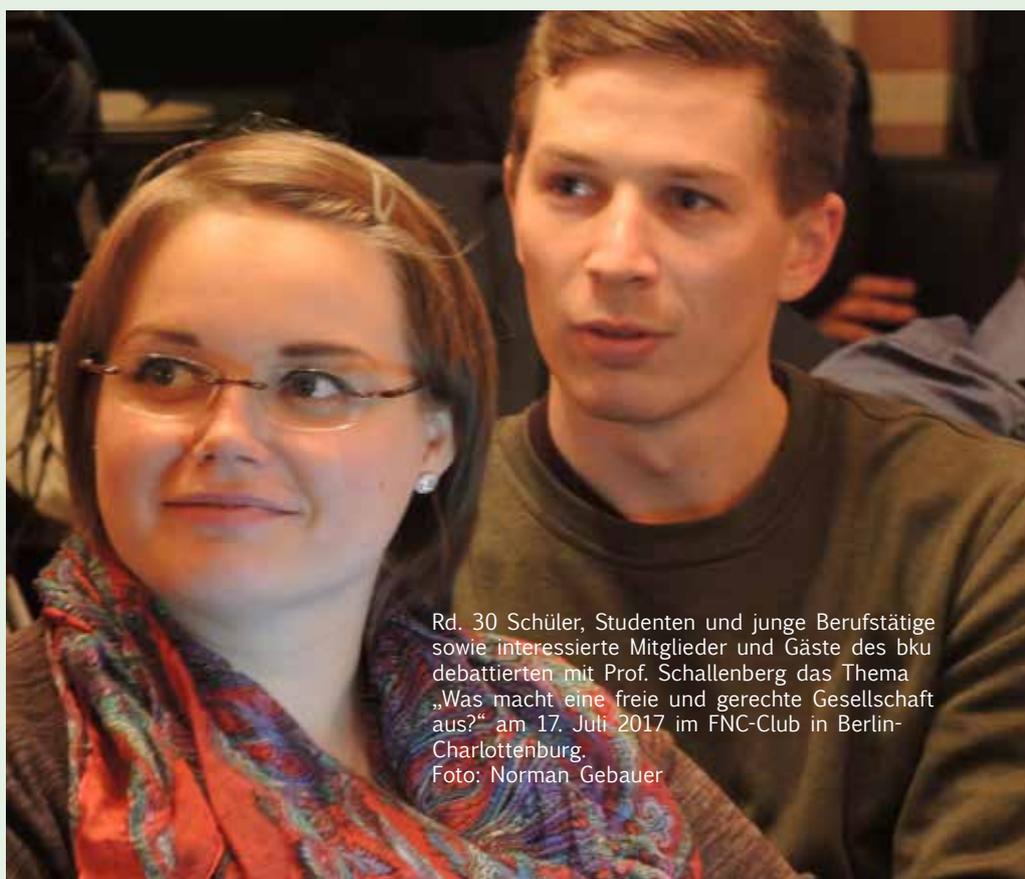
Elisabeth Schulte / crad

Sozialphilosophie, Werteorientierung und unternehmerisches Denken

DG Berlin-Brandenburg kreiert bku·YouthClub

Der bku·YouthClub und das WERTE-Kolloquium wollen Schülern, Studenten und jungen und älteren Berufstätigen ein attraktives Angebot machen, sich mit zeitgenössischen Menschenbildern und Weltanschauungen und der christlichen Soziallehre auseinanderzusetzen. Kenntnisreiche und rhetorisch versierte Referenten geben Impulse zu zentralen Fragen und ethischen Aspekten einer menschengerechten Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung. Ein Überblick über geistig-politische und sozialphilosophische Strömungen bietet Gelegenheit zu einer offenen Debatte.

Richard Schütze



Rd. 30 Schüler, Studenten und junge Berufstätige sowie interessierte Mitglieder und Gäste des bku debattierten mit Prof. Schallenberg das Thema „Was macht eine freie und gerechte Gesellschaft aus?“ am 17. Juli 2017 im FNC-Club in Berlin-Charlottenburg.
Foto: Norman Gebauer

Evolution statt Disruption:

DG Berlin-Brandenburg

Verbrennungsmotoren stehen als Schadstoff-Quellen massiv in der Kritik. In Politik und Medien werden neue Antriebstechnologien gefordert. Elektromobilität gilt als Zukunftstechnologie, Carsharing und autonomes Fahren sind Megatrends. Neben hohen Schadstoffbelastungen in den Städten sind häufige Staus und Schienenersatzverkehr alltäglich.



Die Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) und der Bund Katholischer Unternehmer (BKU) diskutierten am 23. Oktober 2017 in einem „Hauptstadtforum“ mit Vertretern aus Politik, Verbänden und Wissenschaft in der Berliner KAS-Akademie die „Mobilität der Zukunft“ mit Steffen Bilger, CDU-Bundestagsabgeordneter, Klaus Ulrich Becker, Vizepräsident für Verkehr des ADAC, und Dr. Irene Feige, Leiterin des „Instituts für Mobilitätsforschung“ (ifmo). Die Experten stellten sich den Fragen der Moderatoren Matthias Schäfer (KAS) und Richard Schütze (BKU) und des Publikums mit rund 80 Teilnehmern.

„Jeder soll entscheiden können, wie er sich bewegt“

Wir alle sind täglich Nutzer von Mobilitätsangeboten. Rund 800.000 Menschen arbeiten in der deutschen Autoindustrie. Um die Arbeitsplätze und die Wettbewerbsfähigkeit in dieser für den Wohlstand zentralen Branche nicht zu gefährden, mahnte Steffen Bilger, die Entwicklung neuer Technologien wie z.B. innovative Antriebstechnologien oder das automatisierte Fahren nicht zu verschlafen. „Die Autoindustrie darf sich nicht auf den Erfolgen der Vergangenheit ausruhen“, sagte der CDU-Politiker. Man dürfe nicht länger zusehen, wie Zukunftstechnologien nur in Kalifornien oder China entwickelt würden. Die Politik müsse die richtigen Rahmenbedingungen schaffen, damit sich neue Technologien entwickeln und durchsetzen könnten. Bilger sprach

sich gegen generelle Fahrverbote aus und forderte stattdessen eine Stärkung des Individualverkehrs: „Jeder soll auch weiterhin selbst entscheiden können, wie er sich von A nach B bewegt“. Anders als z.B. im Energiesektor nach der Katastrophe von Fukushima, sieht Bilger im Bereich der Mobilität keine grundlegende Wende bevorstehen. „Wir haben es hier nicht mit einer Revolution, sondern mit einer stetigen Evolution zu tun“, so der Politiker.

„Die Digitalisierung wird alles verändern“

Die Leiterin des ifmo, Dr. Irene Feige, erforscht verkehrsträgerübergreifend verschiedene Zukunftsszenarien. Trotz einiger makroökonomischer Trendbrüche

Mobilität der Zukunft

v.l. BKU-Mitglied Richard Schütze, Ulrich Klaus Becker (ADAC), Dr. Irene Feige (ifmo), Steffen Bilger MdB (CDU), Matthias Schäfer (KAS)
Fotos: Norman Gebauer



– wie bspw. der Wirtschaftskrise 2007/8 oder dem enormen Wirtschaftswachstum in China – sei die Entwicklung in den letzten Jahren innerhalb des erwarteten Zukunftskorridors linear verlaufen, sagte Feige. Für die Zukunft sieht sie jedoch massive technologische Umbrüche mit großer Geschwindigkeit auf uns zukommen.

Die Digitalisierung werde die Forschung und Entwicklung sowie die Arbeitsorganisation in den Unternehmen massiv beschleunigen. „Die Digitalisierung wird alles, auch Finanzierungsmodelle, verändern“, prophezeite die Mobilitätsexpertin. In wenigen Jahren würden innovative Technologien wie das automatisierte Fahren völlig neue Mobilitätsmuster hervorbringen.

Evolution statt Disruption: Auch wenn die Skepsis in der Gesellschaft noch groß ist und Fragen des Datenschutzes oder der Haftung noch lange nicht geklärt sind: „Das autonome Fahren wird kommen“, ist sich auch der Vizepräsident für Verkehr des ADAC, Klaus Ulrich Becker, sicher. Der Trend vom teilautomatisierten Fahren, wie es heute schon mit vielen Fahrzeugen möglich ist, bis hin zum wirklich autonomen Fahren werde jedoch noch einige Jahre dauern. „Diese Entwicklung wird nicht disruptiv, sondern evolutionär sein“, stimmte der ADAC-Vertreter dem Politiker Bilger zu. Carsharing-Modelle wie Car2Go oder DriveNow seien eine erfolgreiche neue Form der Nutzung des Automobils. „Es geht nicht mehr darum, zu besitzen, sondern zu nutzen“, sagte Becker.

Er forderte, neue Antriebstechnologien und Kraftstoffe intensiver zu erforschen, um Schadstoffemissionen zu reduzieren.

„Über uns hängt das Damokles-Schwert der blauen Plakette“,

stellte er fest. Auch wenn man in Städten mit dem E-Bike oder dem öffentlichen Nahverkehr recht gut von A nach B komme, gerade im ländlichen Raum bleibe das Auto als Fortbewegungsmittel unersetzlich. „Wir müssen dafür sorgen, dass diese Mobilität auch weiterhin erhalten bleibt“, forderte Becker abschließend.

Constanze Brinckmann/Richard Schütze



Das Wort bei Tisch

DG Aachen



Die Kooperationsveranstaltung von Region Aachen Zweckverband, der Stiftung Jürgen Kutsch und der DG Aachen ging der Frage nach, wie christliche Unternehmer Mitarbeiter führen und gesamtgesellschaftliche Verantwortung übernehmen.



Wirtschaft ist Teil der Kultur unserer Gesellschaft. Sie beeinflusst damit auch Bildung, Arbeit und die Entwicklung unserer Aachener Region. Fehlentwicklungen der letzten Jahrzehnte haben dazu beigetragen, dass zu vielen Menschen keine würdige Entfaltung in der Mitte der Gesellschaft möglich ist.

Wir führen Menschen bei Tisch zusammen – generations- und kulturübergreifend – als Antwort auf die zunehmende Entsolidarisierung in der Gesellschaft, auf das Phänomen der Einsamkeit in Folge übertriebener Individualisierung, und auf die ansteigende Respektlosigkeit wählen wir den Weg außerhalb der digitalen Medien, zurück zum persönlichen Dialog. Wir haben die Teilnehmer motiviert, ihre inhaltlichen Eindrücke mitzuteilen:

„Wenn sich Menschen auf einer herzlichen Ebene begegnen, entsteht ganz einfach und schnell Verbundenheit. Die Sehnsucht danach ist jedem Menschen immanent. Unsere Zeit braucht mutige ‚Herzöffner‘. *Sebastian Schmidt, Kunstwerkstattmobil*



„Ja, ich denke, wir müssen bei unserem wirtschaftlichen Handeln unsere Enkel und deren zukünftige Welt im Blick behalten. Die Vorbildfunktion des Einzelnen ist ein wesentlicher Schritt in die richtige Richtung. Den Menschen im Blick behalten und mit dem Herzen handeln, das gilt erst einmal im Kleinen, und wenn es Strahlkraft auf die Politik hätte, umso besser.“

Helga Korthals

Der Abend kann als Einstieg in eine interessante Diskussion gesehen werden, als Auftakt für anstehende Veränderungen. Der facettenreiche Input zeigte mir: Es muss sich etwas ändern in unserer ökonomisch orientierten Gesellschaft, weil nicht jeder Schritt halten kann! Die Ansätze mögen sehr unterschiedlich sein. Wunsch dahinter ist jedoch eine menschliche und menschengerechte Gesellschaft. Wie so oft: Es muss anders werden, damit es besser werden kann. *Marion Uerz-Gottfried*

Zur Kooperationsveranstaltung von Region Aachen Zweckverband, dem Bund katholischer Unternehmer und der Stiftung Jürgen Kutsch bin ich mit einem unsicheren Gefühl und der inneren Frage: „Was mag das nur schon wieder für eine oberflächliche Netzwerkveranstaltung sein?“ hingefahren. Dort angekommen, bin ich überrascht worden, da ich auf sehr nette, offene und herzliche Menschen aus unterschiedlichen wirtschaftlichen und sozialen Bereichen getroffen bin. Über das Thema Wirtschaft wurde auf einer menschlich wertschätzenden Ebene diskutiert, während Jürgen Kutsch wachsam und fokussiert den Abend moderierte.

Nach Hause gefahren bin ich „be-seelt“. Ich habe Menschen getroffen, die eine ähnliche Haltung und Denkweise wie ich haben, die bereit sind dies auszudrücken und zu leben. Herzlichen Dank an alle TeilnehmerInnen, dass ich diese im wahrsten Sinn des Wortes merkwürdige Erfahrung machen durfte!

Marina Kuckertz



Das Ohr am Rohr Wirtschaft N.E.U denken

DG Aachen

Seine Kontaktdaten überreicht Tobias Kirch, Geschäftsführer des Aachener Familienunternehmens Ethen Rohre GmbH, ganz „undigital“: in einer kleinen Holzkiste, gefüllt mit Spänen, darauf die Visitenkarte. In einer Lasche steckt ein Rohr, so dünn wie eine Nähnadel. „Damit Sie sehen, was wir herstellen“, erklärt Kirch.

Der Abend bei der Ethen Rohre GmbH begann mit einer Erläuterung der Produktion. Die Präzisionsrohre aus Titan, Nickel oder Edelstahl haben einen Durchmesser von 0,7 bis 19 Millimetern und werden je nach Kundenwunsch als Einzelstücke oder in Kleinserien gefertigt. Zum Einsatz kommen sie im Ein-Mann-Handwerksbetrieb ebenso wie im Großkonzern. Zu den Kunden zählen Automobilhersteller, Betriebe aus der Medizintechnik oder aus der Öl- und Gasindustrie. Vor zehn Jahren stieg Kirch als gelernter Handelsfachwirt beim Schwiegervater ins Geschäft ein. Inzwischen leitet er gemeinsam mit Schwiegermutter Elke Ethen den Familienbetrieb, in dem auch seine Ehefrau Michaela Kirch arbeitet.

Handeln statt reden

16 Mitarbeiter beschäftigt das Unternehmen. Tobias Kirch hat indes dafür gesorgt, dass die Ethen Rohre GmbH von Kunden in aller Welt problemlos gefunden wird – über die Suchmaschine Google. Die Keywords wurden so eingestellt, dass Ethen Rohre bei der Suche im Internet an erster Stelle erscheint. Das hat die Aufmerksamkeit des Google-Konzerns auf den Aachener Betrieb gelenkt. Das Ergebnis war ein Image-Film, den Google für das Unternehmen produziert hat.

„Unsere Internetseite ist das Aushängeschild, unser Schaufenster für den Weltmarkt“, sagt Kirch. Und genau deshalb steckte der kleine Betrieb großes Geld und viel

Aufwand in das Marketing. Dafür suchte sich das Familienunternehmen vor zwei Jahren Spezialisten, die eine neue Website gestalteten. Das Design – ganz in Schwarz und Rot gehalten – fällt auf, die Fotos darauf haben etwas Künstlerisches. Außerdem legte Kirch Wert auf professionelle, begleitende Texte. Denn bei den Ethen-Kunden arbeiten in der Regel keine technischen Einkäufer mehr, die das Metier kennen. „Deshalb muss jeder, der auf unsere Seite schaut, in wenigen Minuten verstehen, was wir machen“, erläutert Kirch. Das Konzept ist aufgegangen, denn der Kundenkreis wächst kontinuierlich und weltweit.

Aber mit diesem Erfolg gibt sich Kirch nicht zufrieden. Er hat bereits die nächsten Schritte der Digitalisierung eingeleitet, unter anderem in Form einer interaktiven Lagerliste. Hier sollen Kunden schnell die gewünschte Ware finden und ohne Mindestmengen bestellen können. Noch in diesem Jahr will Kirch einen Online-Shop einrichten. Zudem hat eine neue Software Einzug gehalten, die die Auftragsdaten mit den Maschinen des Betriebs verknüpft. Dadurch sollen zum Beispiel Werkzeuge konfektioniert oder Arbeitsschritte auf einen Blick erfasst werden – ohne die bisherige Vorbereitung mit Papierunterlagen. Auf einem Display können die Mitarbeiter nun ablesen, welcher Produktionsschritt gerade erfolgt, um bereits den nächsten Auftrag vorbereiten zu können. Begleitet wurde dieser Umstellungsprozess vom

Research Center für Digitalisierung an der RWTH Aachen, das Betriebe dabei unterstützt, ihre Leistungsfähigkeit zu steigern. Weltweit gibt es nur wenige Unternehmen, die Präzisionsrohre produzieren.

Andree Brüning



Unternehmer sein in bewegten Zeiten

DG Freiburg

Diskussionsveranstaltung des BKU-Diözesanverbandes und des CDU-Stadtverbandes mit Fachexperten aus Politik und Wirtschaft am 6. Juli 2017. Marie-Luise Dött MdB und Peter Weiß MdB folgten der Einladung der DG Freiburg zur Diskussion über das Thema „Unternehmer sein in bewegten Zeiten“.



v.l.: Matthias Hirschbolz, Dominik Beck, Philipp-Maximilian Klein, Marie-Luise Dött MdB, Sophie Herr, Karl Herr, Elke Martin-Ehret, Peter Weiss MdB

Sophie Herr, Mit-Geschäftsführerin der Hans K. Herr GmbH mit Sitz in Berlin, erläuterte, wie sich das von ihrem Vater geführte bundesweit tätige Unternehmen auf sich ständig verändernde Rahmenbedingungen im Wirtschaftsleben einstellt.

Das Unternehmen ist breit aufgestellt: Es agiert in städtebaulicher Entwicklung, baut und betreibt in ganz Deutschland Hotels, Senioreneinrichtungen und Kliniken. Insgesamt beschäftigt es rund 800 Mitarbeiter, sagte Herr. Sie ist die Tochter des in Elzach geborenen Hans Karl Herr, der unter anderem mit dem Seniorenzentrum St. Elisabeth in Elzach und dem „Erlenhof“ in Freiburg zwei renommierte Betreuungseinrichtungen in der Region betreibt. Gemeinsam mit ihrer Schwester Karoline gehört Sophie Herr der Geschäftsführung des Unternehmens an, doch das „operative Geschäft“ liege in der Hand ihres Vaters. Sie selbst ist diplomierte Volkswirtin und arbeitet beim Bundesverband der Verbraucherzentralen in Berlin. Sie habe also auch einen Blick von

außen auf das Unternehmen. „Wir sind ein inhabergeführter Betrieb, aber wir arbeiten dezentral.“ Leitende Mitarbeiter in den Einrichtungen vor Ort entscheiden mit. Die regionalen Gegebenheiten seien wichtig und würden in individuelle Problemlösungen eingebaut. Marie-Luise Dött MdB wertete den demografischen Wandel als Hauptproblem der Zukunft. Er durchdringe alle Gesellschaftsbereiche und damit auch das Wirtschaftsleben. Marie-Luise Dött ist Vorsitzende der Arbeitsgruppe Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und daher mit dem Problem aus verschiedener Sicht verbunden. Die Gesellschaft müsse auf ihre Veränderungen vielschichtig reagieren, auch mit bisher eher unkonventionellen Lösungen. Sie berichtete als Beispiel von Wohnmodellen auf genossenschaftlicher Ebene, in denen sich die künftigen Bewohner selbst organisieren. Womit man schon mitten im Thema Baurecht und den damit verbundenen Vorschriften war, die viele als gewichtigen Hemmschuh betrachten. Unabdingbar sei der Ausbau der Infrastruktur und die Schaffung bezahlbaren Wohnraums auch abseits der Ballungszentren, so eine Forderung aus der Diskussionsrunde. Dass es gerade hier zwischen Theorie und Praxis ge-

waltige Unterschiede gibt, machten die beiden Bürgermeister Josef Ruf (Biederbach) und Roland Tibi (Elzach) gegenüber den Bundespolitikern an praktischen Beispielen deutlich. Gewünschten und dringend nötigen Eigenentwicklungen der Gemeinde stünden zumeist behördlichen Restriktionen entgegen.

Wie sieht es mit der Nachfolgeregelung gerade auch in inhabergeführten kleinen und mittelständischen Betrieben aus, wie es sie in unserer Region häufig gibt? Hier spiele auch das Erbschaftssteuerrecht eine gewichtige Rolle, sagte Marie-Luise Dött MdB. „Eigentümergeführte Unternehmen zahlen Einkommenssteuer, und zwar den Höchstsatz“, stellte sie fest und benannte damit eine der Ungereimtheiten in unserem Unternehmenssteuerrecht im Vergleich zu international tätigen Konzernen.

Patricia Martin-Ehret

Neuwahlen

DG Freiburg

Elke Martin-Ehret wurde als Vorsitzende der DG Freiburg wiedergewählt. Zum Vorstand der DG Freiburg zählen ebenso Manuel Herder, Verleger Verlag Herder, Matthias Hirschbolz, Sparkasse Freiburg-Nördlicher Breisgau und Philipp-Maximilian Klein, Klein Immobiliengruppe. Als Delegierte der DG Freiburg wurden Dominik Beck und Patricia Ehret gewählt.

Umweltpreis für Bernhard und Johannes Oswald



v.l. Johannes Oswald, Bernhard Oswald und weitere Preisträger, rechts im Bild: Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier
Foto: DBU

Elektromotoren N.E.U. gedacht

Mut, Weitsicht und Risikobereitschaft – diese Eigenschaften bescheinigte die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) den Unternehmern Bernhard und Johannes Oswald. Die BKU-Mitglieder erhielten für die Entwicklung ihrer effizienten Elektromotoren den Deutschen Umweltpreis.

Oswald-Elektromotoren kommen ohne Getriebe aus. Sie erhöhen die Energieeffizienz und Produktivität von Anlagen wie industriellen Zerkleinerern und Pressen drastisch. Die sogenannten Torquemotoren (torque, engl. für Drehmoment) ermöglichen Einsparungen von mehr als 50 Prozent.

„Ja, die Zukunft mag ungewiss sein, aber unsere Preisträger zeigen: Sie ist am Ende das, was wir daraus machen.“ – Mit diesen Worten überreichte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, Vater Bernhard und Sohn Johannes Oswald den Deutschen Umweltpreis der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU). Es ist der höchstdotierte unabhängige Umweltpreis Europas.



BKU gratuliert vor Ort im Werk.
Bild oben v.l.: Johannes Oswald, BKU-Vorsitzender Prof. Dr. Dr. Ulrich Hemel, Marica Gödde
Bild unten v.l.: Norbert Gödde, Johannes Oswald, Prof. Dr. Dr. U. Hemel, Amparo Lucia Hemel, Bernhard Oswald
Fotos: Gödde

Spurensuche zum wahren Jacob

Das Leben und die Lebensumstände des Apostels Jakobus, einem der drei engsten Freunde Jesu, werden wie von einem „Taucher in die Vergangenheit“ bei zunehmender Dunkelheit und schwachen Orientierungspunkten von BKU-Mitglied Hans Jürgen Arens nachempfunden. In Archäologie, Zinn-Handelsströme, Aussagen im Talmud sowie Legenden und deren Strukturen findet er Orientierung. Es zeigt sich: es gibt auf diesem Wege mehr Informationen als zufällig erhaltene Schriftdokumente bieten können. Arens eröffnet den Blick auf die Geschichte des Apostels Jakobus und seiner Wirkung, die sehr viel reicher ist, als oft angenommen wird.

Dr. Hans Jürgen Arens:
Jacobus Apostel der Ibero-Kelten
2017, Verlag Mainz, 2. erw. Auflage, 16,80 €
ISBN 9783810701381



BKU-Mitglied Dr. Hans Jürgen Arens, geboren 1942 in Trier, arbeitet als Unternehmensberater und ist Partner eines Software- Unternehmens. Seit 1976 ist er in unterschiedlicher Intensität und auf verschiedene Weise nach Santiago de Compostela gereist, gefahren, gegangen und seit 2009 dreimal mit seiner Frau auf verschiedenen spanischen Jakobswegen gepilgert.

Freude am Glauben!

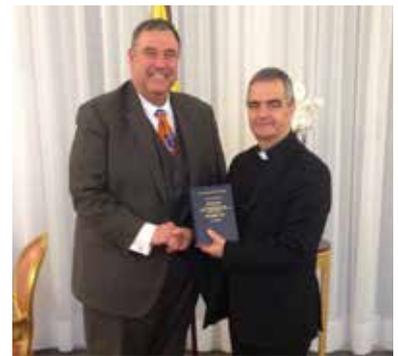
Und er hat es wieder getan: BKR-Vorsitzende RA Roger Zörb hat auch zum 90. Geburtstag des Heiligen Vater em. Benedikt XVI. eine stattliche Festschrift herausgegeben, die anspruchsvolle und anregende, aber auch kritische Impulse zu unterschiedlichsten Themen des Glaubens von renommierten Vertretern aus Kirche und Politik bündelt. Die BKU-Redaktion befragt den Hamburger Rechtsanwalt nach seinen Motiven.



„Wäre ich nicht leidenschaftlicher Anwalt, dann wäre ich Verleger geworden. Meine enge Beziehung zu Büchern begann früh. Schon als Student habe ich einen kleinen Verlag betrieben, spezialisiert auf historische Publikationen.“

Die aktuelle Festschrift anlässlich des 90sten Geburtstags von Joseph Ratzinger versammelt rund zwei Dutzend Autoren und ist ein gleichwohl ambitioniertes und anspruchsvolles Werk. Es ist das dritte, das Sie - als Vorsitzender der Gesellschaft zur Förderung christlicher Verantwortung - dem Heiligen Vater em. Benedikt XVI. widmen. Warum ihm?

„Erinnern Sie sich noch an Schlagzeilen der Boulevard-Presse „Wir sind Papst“? Ich muss gestehen, dass mich diese Begeisterung auch gepackt hatte. Was mich als Christ und Jurist an seinen Schriften und Lehren besonders fasziniert, ist seine Zusammenführung von Glaube und Vernunft. Entscheidend blieb für Joseph Ratzinger, so unsere Autorin Prof. em. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, „ob Vernunft ein zufälliges Nebenprodukt des Unvernünftigen und im Ozean des Unvernünftigen letztlich auch be-



Roger Zörb überreicht die Festschrift 2017 dem Apostolischen Nuntius S.E. Msgr. Dr. Nikola Eterovic

deutungslos ist, oder ob es wahr bleibt, was die Grundüberzeugung des christlichen Glaubens und seiner Philosophie bildet: In principio erat Verbum – am Anfang aller Dinge steht die schöpferische Kraft der Vernunft.“ Joseph Ratzinger hat als Theologe das Konzil in allen seinen Phasen mitgestaltet und begleitet. Benedikt XVI. ist nicht nur theologisch brillant, sondern in gesellschaftlichen und politischen Fragen einer der großen Vordenker unserer Zeit, nicht selten mit prophetischen Gaben.“

Was dürfen wir zu seinem 100. Geburtstag von Ihnen erwarten?

Dann wird die Festschrift dreibändig!

Förderung einer humaneren Arbeitswelt



Prälat Lothar Roos (rechts) überreichte Cornelius G. Fetsch den Joseph-Höffner-Preis.
Foto: Bernhard Raspels

Cornelius G. Fetsch, BKU-Ehrenmitglied und langjähriger Vorstandsvorsitzender des BKU, wurde für sein Lebenswerk mit dem Joseph-Höffner-Preis ausgezeichnet.

Der Kölner Erzbischof Kardinal Rainer Maria Woelki bezeichnete die Verleihung des Joseph-Höffner-Preis als „Ansporn an einer Humanisierung der Arbeitswelt im christlichen Sinne weiter zu arbeiten“. Cornelius G. Fetsch habe „sich ein ganzes Berufsleben und darüber hinaus für die Gestaltung der Arbeitswelt eingesetzt und dafür, dass Arbeit den Leitlinien der katholischen Soziallehre entspricht und für Ausbeutung und Ausnutzung kein Platz in einem sich christlich verstehenden Unternehmertum ist.“ Der Kölner Generalvikar Dominik Meiering verlas die Gratulation anstelle des verhinderten Kardinals. Meiering selbst würdigte das Engagement von Fetsch zur Verbreitung der Christlichen Gesellschaftslehre in Nigeria und

in der Vereinigung Christlicher Unternehmerverbände. Den Preis überreichte Prälat Lothar Roos, Vorsitzender der Joseph-Höffner-Gesellschaft und langjähriger Geistlicher Berater des BKU. Cornelius G. Fetsch erhalte den Preis „für herausragende Verdienste um die Katholische Soziallehre in ihrer praktischen Anwendung, im unternehmerischen Handeln, in ihrer gesellschaftlichen Verbreitung sowie in der Förderung des Dialogs zwischen Wirtschaft und Kirche“, sagte Prälat Lothar Roos.

Cornelius G. Fetsch verwies in seiner Danksagung auf die Arbeit von Ordo Socialis für die er sich auch aktuell sehr engagiert. Ordo Socialis wurde 1985 als Schwesternverband des BKU gegründet. Dabei

war Kardinal Höfner persönlich anwesend. Der Schwerpunkt von Ordo Socialis besteht in der Übersetzung zentraler Schriften der Katholischen Soziallehre und ihrer internationalen Verbreitung. Das Preisgeld übergab Cornelius G. Fetsch vollständig Ordo Socialis.

Fetsch betonte: „Nach christlichem Denken besteht das Sachziel der Wirtschaft in der dauernden und gesicherten Schaffung jener materiellen Voraussetzungen, die dem Einzelnen und den Sozialgebildeten die gottgewollte Entfaltung ermöglichen. Die Wirtschaft ist weder das einzige noch das höchste Ziel des Menschen. Höher stehen Würde und Freiheit des Menschen und am Ende Gott selber.“

crad

BKU-JOURNAL

Herausgeber: Bund Katholischer Unternehmer e.V.,
Georgstraße 18, 50676 Köln,
Telefon 0221-272 37-0, Fax 0221-2 72 37 27

E-Mail: service@bku.de
Internet: <http://www.bku.de>

Redaktion: Dr. Martin Schoser
Christiane Radwan,
Radwan PR | MARKETING SUPPORT, Köln

Druck: Heider Druck GmbH, Bergisch Gladbach
Erscheinung: zweimal jährlich
Bezugspreis: € 4,00

ISSN 1865-4576

